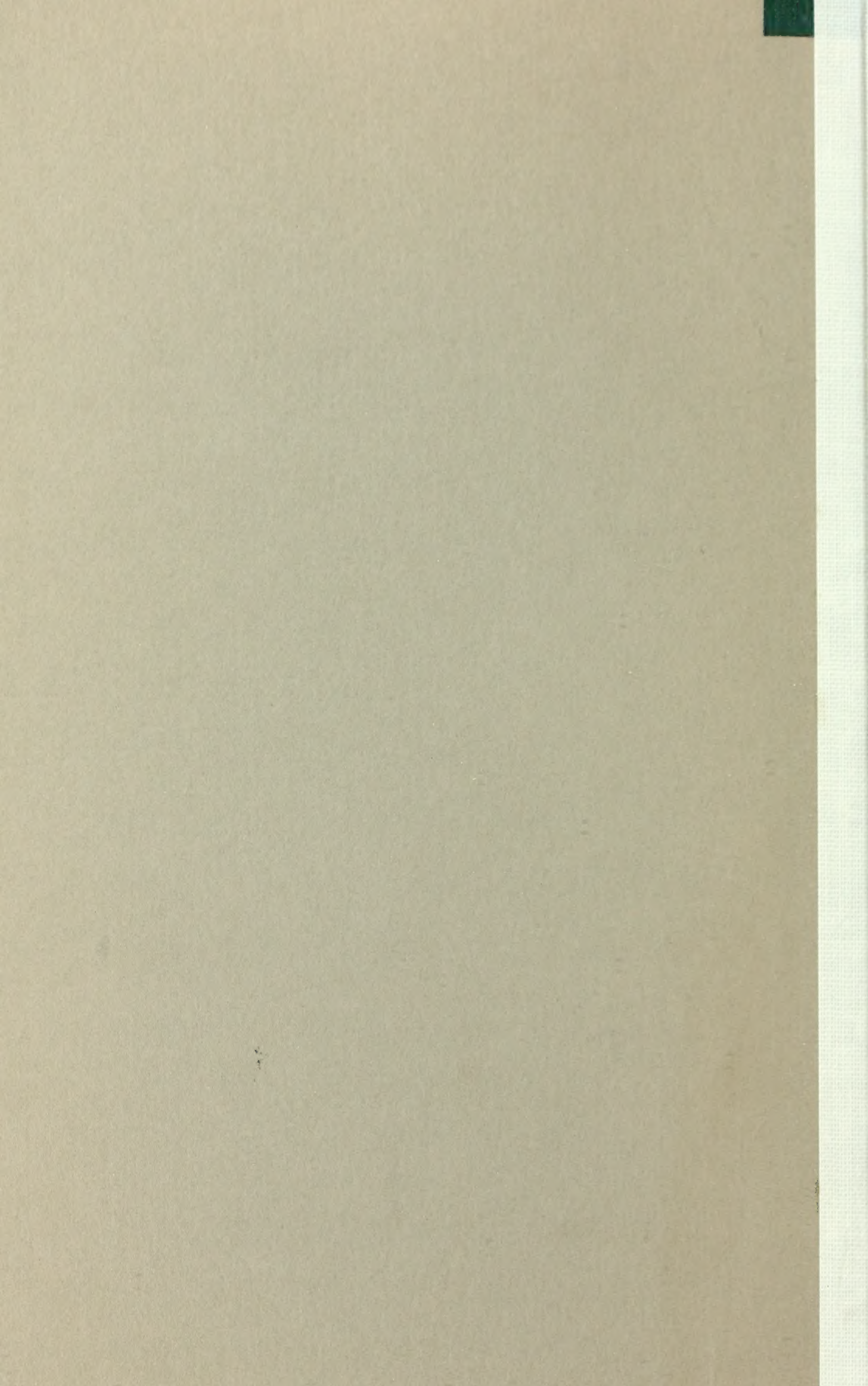


Dontsov, Dmytro
Die ukrainische Staatsidee



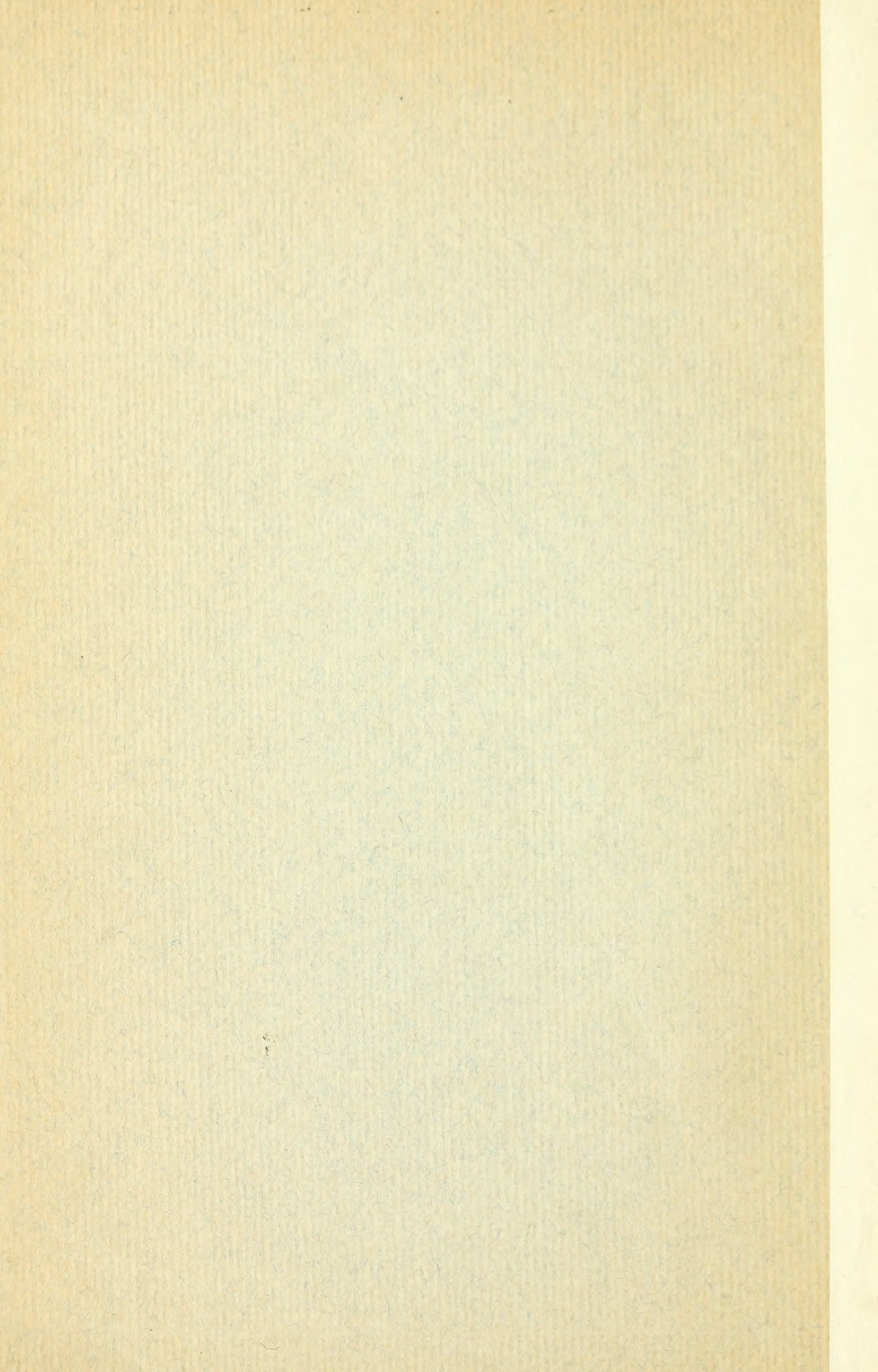
Die Ukrainische Staatsidee und der Krieg gegen Rußland

Von

Dmytro Donzow

Herausgegeben
von der
Ukrainischen
Zentral-
organisation

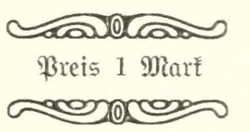
Preis 1 Mark



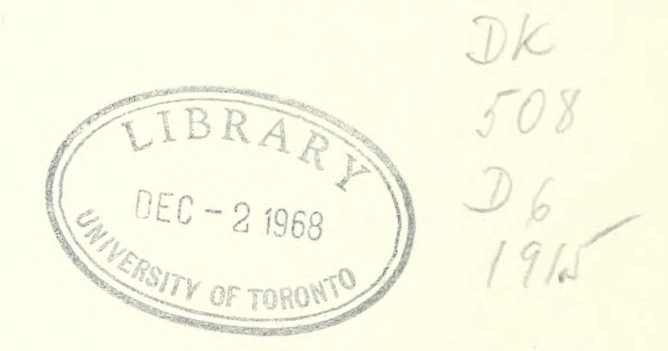
Dmytro Donzow

Die Ukrainische Staatsidee und der Krieg gegen Rußland

Herausgegeben
von der Ukrainischen Zentralorganisation


Preis 1 Mark

Berlin, Januar 1915
In Kommission bei Carl Kroll, Berlin S 14



Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14, Sebastianstraße 76

Inhalt.



I.

Die ukrainische Staatsidee.

Die großen historischen Probleme brauchen Jahrhunderte für ihre Lösung, gleichviel ob diese Lösung sich auf dem Wege friedlicher Entwicklung oder gewaltsamer Völkerkämpfe vollzieht. Der gegenwärtige Weltkrieg, der uns manche aus ferner Vergangenheit überlieferte Frage von Neuem aufrollte, bietet hierfür den besten Beweis. Unter den vielen Problemen der europäischen Geschichte, deren definitive Regelung unserer Generation vorbehalten wurde, ist vielleicht das wichtigste das unaufhaltsame Vordringen Rußlands an die südlichen Meere und seine damit verknüpfte Absicht, das politische Übergewicht in Europa zu erringen.

Mit verblüffender Konsequenz und erstaunlicher Hartnäckigkeit bahnte sich Rußland im Laufe der Jahrhunderte seinen Weg zu den eisfreien Meeren und diesen Weg kennzeichneten zertrümmerte Reiche und erwürgte Völker. Wenn auch erst durch das gefälschte Testament Peters I. die Ziele der russischen Politik klar formuliert wurden, so waren sie doch längst vor ihm dem Bewußtsein moskowitischer Zaren tief eingeprägt und zur Richtlinie ihrer Aktionen in Europa erhoben. Eine Großmacht nach der anderen bemühte sich in verzweifelten Anstrengungen, ihre eigene Existenz verteidigend, der moskowitischen Flut einen Damm entgegenzusetzen. Zuerst war es Polen, dann Schweden und die Türkei. Nachdem das siegreiche Moskowitertum seine Gegner teils vernichtet, teils erheblich geschwächt hatte, gelangte es an die Grenzen zweier mitteleuropäischer Großmächte. Nun fiel zuerst der Habsburger Monarchie, bald darauf auch dem Deutschen Reiche die Aufgabe zu, dem gefährlichen Expansionsdrang Rußlands Widerstand zu leisten. Damit war der Keim zum jetzigen Kriege gelegt. Mögen Peter I. und Katharina II. sehr löbliche Ziele — Annäherung an die westeuropäische Kultur — durch ihre Kriege verfolgt haben, Europa empfand das Resultat dieser Kriege, — den kolossalen Machtzuwachs Rußlands — als Aufhebung des „équilibre dans le nord“. Dies machte sich bald bemerkbar. Eine Reihe von Konflikten (1790, 1854, 1878, 1887) zwischen Rußland und den beiden mitteleuropäischen Groß-

mächten machten den von letzteren lange gescheuten Krieg endlich unvermeidlich.

Bei all diesen Konflikten der Westmächte (wie auch der Türkei) mit Rußland, fällt es besonders auf, daß jedesmal, wenn es sich um die Lahmlegung des russischen Übergewichtes handelte, die ukrainische Frage aufgerollt wurde. Jede Macht, die die Vernichtung der russischen Präponderanz als ihre historische Aufgabe betrachtete, zog auch die Selbständigkeit der Ukraine in Erwägung, jenes Land, das zu den reichsten der zarischen Provinzen gehört, Rußland vom Schwarzen Meer trennt, und dessen Verlust allen Konstantinopler Träumen der Zaren ein Ende bereiten würde.

Polen mußte die staatliche Unabhängigkeit seiner von ihm abgefallenen Provinzen anerkennen, um im Bunde mit diesen Moskau zu bekämpfen (1659). Im Jahre 1669 und 1711 erzwang die Türkei von Polen und Rußland die Anerkennung einer selbständigen Ukraine, um in ihr einen natürlichen Verbündeten gegen beide erwähnte Mächte zu erlangen. Die türkischen Pläne der Wiederherstellung der Ukraine reichen fast bis in die Hälfte des XVIII. Jahrhunderts hinein. Zu den Gegnern Rußlands gesellte sich auch Schweden, das unter Karl X. Gustav und seinem Enkel Karl XII. ein Trutz- und Schutzbündnis auch mit der ukrainischen Republik schloß, wodurch es dem sich nach Norden immer weiter ausbreitenden Moskoviterreiche ein Gegengewicht bieten wollte. Auch dem preußischen König Friedrich Wilhelm II. und seinem Kanzler Hertzberg war die Idee einer selbständigen Ukraine nicht ganz fremd. Ebenso schien der große Korse darüber nachzudenken. Als im Jahre 1854 die Frage der Großmachtstellung Rußlands in ihrer vollen Bedeutung für Europa wieder aktuell wurde, tauchten in einigen politischen Kreisen Deutschlands (z. B. der Bethmann-Hollweg'schen Partei) Projekte der Wiederherstellung der Ukraine von Neuem auf. Die Idee wurde damals nicht verwirklicht, lebte jedoch abermals auf, als Rußland im Jahre 1887 einen weiteren Schritt auf dem Wege nach Konstantinopel machen wollte (das Projekt Bismarck-Hartmann). Auch in unserer Zeit, einige Jahre vor Ausbruch des Krieges, wurde diese Idee, besonders in Oesterreich, wiederholt zum Gegenstand eingehender Erörterungen in der Presse.

Man könnte schon a priori annehmen, daß eine Frage, die immer wieder hervorgehoben wird, sobald die Hemmung der russischen Uebermacht auf die Tagesordnung der europäischen Politik kommt, nicht nur in den Köpfen kühner Diplomaten, sondern auch in Wirklichkeit mit dieser Uebermacht in bestimmtem Kausalzusammenhang steht. Und dem ist auch so.

Die Frage der Existenzbedingungen eines selbständigen ukrainischen Staates wird weiter hier besprochen werden. Zunächst sei nur folgendes bemerkt: Erstens: Die Großmachtstellung und der imperialistische Drang Rußlands wären ohne den Besitz seiner fruchtbaren und reichen Grenzländer (in erster Linie der Ukraine und Polens), auf denen die ganze wirtschaftlich politische Macht des Zarenreiches ruht, ganz undenkbar. Zweitens könnte Rußland ohne diese Provinzen nie über eine solche Menge französischen und belgischen Kapitals verfügen, wodurch es allein imstande ist, seine Wehrkraft auf verhältnismäßig hoher Stufe zu halten. Außerdem ist es eine historische Tatsache, daß nur die Einverleibung der Ukraine, womit 1654 der Anfang gemacht wurde, die Vormachtstellung Rußlands in der slawischen Welt begründete und die Grundlage für die angeblich panslawistische, in Wirklichkeit aber panmoskowitische Bewegung schuf. Erst am Ende des XVII. Jahrhunderts, als die Ukraine schon in festen Händen des bis zum Schwarzen Meer vorgedrungenen Moskowiterreiches lag, entstand das Märchen von der „historischen Mission“ Rußlands, alle slawischen Völker zu befreien. Seitdem wandten sich die Blicke der Balkanslawen auf das Moskowiterreich, das mit seinen großzügigen orientalischen Plänen erst um 1672 vor Europa hintrat. Nach der unglücklichen Schlacht bei Poltawa (1709), als nach fast 50 Jahren ununterbrochener Kämpfe die Widerstandskraft der Ukraine gebrochen war, rückte endlich die Erfüllung der Träume Peters I. in den Bereich der Möglichkeit.

Jetzt, wo die grausame Sprache der Tatsachen das Wahngebilde eines dauernden Friedens mit Rußland zerstörte, und man klar erkannte, daß nur durch eine entschiedene Schwächung Rußlands das Gleichgewicht Europas wieder hergestellt werden kann, gelangte die ukrainische Frage wieder zu voller Bedeutung.

Es scheint mir geboten, hier in Kürze die Geschichte der ukrainischen Staatsidee darzustellen, um die Frage zu erörtern, ob die Idee des ukrainischen Staates sich verwirklichen läßt.

Die Aufrollung dieser Frage darf einen wahren Realpolitiker nicht abschrecken. In unseren bewegten Zeiten ist der größte Utopist der, welcher in seinen politischen Kombinationen an der Annahme festhält, daß der bestehende status quo in Europa unveränderlich bleiben müsse.

II.

Die Entwicklung der ukrainischen Staatsidee.*)

1. Entwicklung bis zum Untergang des selbständigen ruthenischen Staates.

Die Idee eines ukrainischen Staates ist keineswegs eine neue, ist nicht etwa erst in modernen Zeiten für vorübergehende, politische Ziele dieses oder jenes Staates künstlich konstruiert. Ihr Entstehen fällt mit der Morgenröte der europäischen Geschichte zusammen und ihre Existenzberechtigung ist begründet durch die geographische Lage der Ukraine, die in dieser Hinsicht ein abgesondertes Gebiet längst des Dniepr-Stroms darstellt, sowie auch durch die politischen Verhältnisse des Ostens und (seit Ende des XVIII. Jahrhunderts) des gesamten Europas. Trotz der wahrhaft schrecklichen Geschichte des Landes verschwand der Gedanke einer selbständigen Ukraine weder im Lande selbst, noch in der politischen Welt unseres Erdteils.

Der Staatendrang des ukrainischen Volkes offenbarte sich in den verschiedensten Formen: Zuerst in Staatenbildungen, wie Fürstentum Kiew, Königreich Galizien und Lodomerien (bis zur Hälfte des XIV. Jahrhunderts) und der ukrainischen Republik (Hetmanat 1654—1734), ferner in der Form einer autonomen Provinz eines fremden Staates (1734—1781), bald wieder in blutigen, periodisch sich wiederholenden Aufständen gegen jeden Staat, dem die Ukrainer zwangsweise unterjocht wurden (Kämpfe gegen Lithauen, Polen und Rußland). Als durch diese Kämpfe das Volk vollkommen erschöpft und fast verblutet war, das Land ebenfalls ähnlich Deutschland nach dem 30jährigen Kriege — ganz verwüstet dalag, suchte sich die nicht ganz erloschene Idee der ukrainischen Selbständigkeit neue Wege, um sich zu behaupten, Wege geheimer Gesellschaften und unterirdischer Propaganda. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts (1905), als sich für Rußland die Möglichkeit eines

*) Vergl. Werke von M. Kostomarow, J. Ssolowijew, A. Brückner, J. Chr. Engel, M. Hruschewsky u. a.

legalen Kampfes der Nationalitäten zu eröffnen schien, nahm die Bewegung des ukrainischen Volkes für seinen eigenen Staat die gleichen Formen an, die den Nationalitätenkampf in Westeuropa nach 1848 kennzeichnet: Volksaufklärung, Organisation und parlamentarische Tätigkeit. In allerletzter Zeit, als das kommende große Jahr seine Schatten schon voraus warf, verließ die ukrainische Bewegung abermals die Wege des legalen Kampfes und trat mit ihren staatsrechtlichen Idealen unverhüllt und offen auf. Die Formen dieses Kampfes des ukrainischen Volkes und seine staatliche Existenz änderten sich im Laufe der Zeiten mit dem Wechsel der politischen Verhältnisse. Ebenso wechselten (wie übrigens überall) diejenigen Gesellschaftsklassen, die als Träger und Vorkämpfer der staatlichen Bestrebungen der Nation auftraten, aber das Ziel dieser Bestrebungen blieb dasselbe. Es war gerichtet auf die Erfüllung eines mehr oder weniger empfundenen Bedürfnisses einer großen Nation, die selbständige Staatenexistenz zu erringen.

Schon im zehnten Jahrhundert unserer Aera vereinigten sich verschiedene ostslawische Stämme, die auf beiden Seiten des Dniepr-Stroms angesiedelt waren, zu einem ruthenischen Staat mit der Hauptstadt Kiew. Die gemeinsame Gefahr des durch verschiedene Nomadenhorden beunruhigten Ostens verschmolz diese Länder zu einem Staat, unter der Führung fachmännischer Staatengründer — der normannischen Fürsten. Dieser Staat, der sich aus verschiedenen halb unabhängigen Teilfürstentümern, unter der Oberherrschaft des Großfürsten von Kiew, zusammensetzte, erlangte seine Blüte unter Wladimir dem Großen. Dieser Fürst, der die Nomaden von den Grenzen seines Reiches fernzuhalten verstand, schloß seine Völker noch enger zusammen durch das Band einer gemeinsamen Kultur und Religion, die die damaligen Ruthenen*) von Bizanz erhielten,

*) Der Name „Ukraine", „ukrainisch" wurde, obwohl im XII. Jahrhundert schon entstanden, erst vom XVII. Jahrhundert ab als Bezeichnung des Ruthenischen Volkes allgemein verbreitet: ein Namenswechsel, der in der Geschichte nicht vereinzelt dasteht (vergl. das Beispiel Rumäniens, das früher Moldau bezw. Waladhei hieß). Der Name „Kleinrussen", den die Moskoviter dem ukrainischen Volke geben, ist künstlich erfunden. Allerdings ist dieser ganze Namensstreit und der damit verknüpfte über die sprachliche und völkische Unabhängigkeit der Ukrainer von den Russen für die Berechtigung staatsrechtlicher Ansprüche der ersteren von keiner Bedeutung. Die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Nationen hindert ja auch die schweizerischen Deutschen, Franzosen und Italiener nicht, einen Staat zu bilden. Andererseits konnte die nahe Verwandtschaft der Deutschen und Holländer, die bis vor nicht langer Zeit in einem Namen sich äußerte (Bis etwa 1600 galt die niederländische Sprache als deutsch — „dietsch". Im Englischen bedeutet noch „Dutch" holländisch), es nicht verhindern, daß diese zwei Stämme desselben Volkes in zwei Staaten sich organisierten.

und schuf aus ihnen ein einheitliches Ganzes. Die lebhaften handelspolitischen Beziehungen Kiews zur westeuropäischen Welt entzogen das Reich Wladimirs dem einseitigen Einfluß der bizantinischen Kultur und ebneten zuerst die Wege von Kiew nach dem Westen und nach Rom. Dies bestimmte später die Richtung der ganzen kulturgeschichtlichen Entwicklung der Ukraine und führten zum Emporblühen einer mannigfaltigen westeuropäischen Kultur in ihren Ländern. Der Widerspruch der äußeren Expansion des Reiches und seiner inneren Konsolidierung führte bald zu einer beträchtlichen Schwächung der ganzen Schöpfung Wladimirs.

Das Emporkommen der nordischen (russischen) Fürstentümer, die schon damals die politische Hegemonie über Kiew an sich zu reißen suchten (die Zertrümmerung Kiew's durch den russischen Fürsten Andrej 1169) — versetzte dem Kiew'schen Staate eine unheilbare Wunde, an der er unter dem Drucke der tatarischen Invasion — langsam zusammenbrechen mußte. Nach der Eroberung Kiews durch die Tataren 1240 verwirklichte sich die ukrainische Staatsidee in der Form des galizisch-wolhynischen Reiches. Dieser Staat, dessen Fürsten eine lebhafte Teilnahme an der Geschichte des Abendlandes zeigten und einst lange Zeit um den österreichischen Thron zu kämpfen hatten, ging durch dieselbe Ursache zu Grunde, wie das Reich Wladimirs. Die tatarische Invasion vernichtete auch die Selbständigkeit dieses Reiches, wie so mancher anderen Länder. Das ukrainische Territorium wurde teilweise durch Polen (Galizien), teilweise durch Lithauen (Wolhynien und Kiew) in Besitz genommen. In Lithauen errang sich das kulturell höherstehende ukrainische Element binnen kurzem die Vormachtsstellung. Die ruthenische (bezw. weiß-ruthenische) Sprache herrschte am Hofe des lithauischen Fürsten, im Privatleben der Magnaten, sogar in der lithauischen Gesetzgebung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der kleinere, auf niedrigerer Kulturstufe stehende lithauische Stamm mit der Zeit die Hegemonie im Staate dem ukrainischen Volke hätte überlassen müssen, wenn nicht harte Notwendigkeit es zur Vereinigung mit der polnischen Republik gezwungen hätte. Am 15. August 1381 vereinigte Jagiello — der inzwischen polnischer König geworden war — seine lithauischen (auch ukrainischen) Länder mit den polnischen. Er begann ein verzweifelter Kampf um die Vormachtstellung im Reiche zwischen dem (katholischen) polnisch-lithauischen und dem (griechischen) ukrainischen Element, der in der Schlacht bei Wilkomir (1. 9. 1435) zu ungunsten der letzteren entschieden wurde. Hierbei fand fast der ganze ukrainische Adel seinen Untergang. So wurden die ukrainischen staatsrechtlichen Bestrebungen in

Lithauen im Keime erstickt. Nach dieser Schlacht war eine Einverleibung der ukrainischen Länder in Polen nur noch eine Formalität. So kam es zu dem angeblich freiwilligen Akte der Lubliner Union 1569, die diese drei Länder, Polen, Lithauen und die Ukraine — unter der Hegemonie des ersteren — vereinigte. Eine politische Kombination, die nicht einmal volle hundert Jahre zu leben vermochte. Auf den Trümmern des ukrainischen Staatsgedankens wurde diese Kombination aufgebaut. Das Wiedererwachen dieses Gedankens 80 Jahre später ließ sie zusammenbrechen.

2. Die ukrainische Republik (1654–1734).

a) Das Bündnis mit dem Moskowiterreich.

Die Lage der neuen Provinz des polnischen Reiches war nicht derart, daß sie sich ohne weiteres mit der vollendeten Tatsache abzufinden vermochte. Die noch lebendigen Traditionen ihrer Selbständigkeit, die erst seit kurzem verlorene Gleichberechtigung, ja sogar Vorherrschaft der Ukrainer in Lithauen, endlich die Konfessionsunterschiede, machten ihnen eine Anpassung an vollkommen fremde Verhältnisse und Einrichtungen Polens fast unmöglich. Das damalige polnische Reich, das im Rausche seiner kulturellen und militärischen Überlegenheit über den Osten schwelgte, unterschätzte die Widerstandskraft des ukrainischen Volkes. Der Expansionsdrang der jungen Republik, die sich vor große historische Aufgaben gestellt sah, ließ ihr keine Zeit, sich zugleich den wenig erfreulichen inneren Zuständen des Reiches zu widmen. Man arbeitete rücksichtslos an der Zusammenschmelzung aller drei Völker zu einer großen polnischen Nation. Was die Ukraine anbetrifft, so mußte dieser Versuch aus oben erwähnten Gründen mißlingen. Schon in demselben Jahrhundert, — in dem die Union proklamiert wurde, begann in der Ukraine eine Reihe von Aufständen, die nur unter Aufbietung der großen Militärmacht der Regierung bezwungen werden konnten. Der letzte dieser Aufstände, unter der Führung des Hetman*) Bohdan Chmelnytzki (1648) bewirkte sogar den vollständigen Abfall der rebellischen Gebiete und einige Jahre später (1654) die Errichtung einer ukrainischen Republik, die in ständigen Kriegen auf drei Fronten gegen Polen, Großfürstentum Moskau und die Krim ihre Unabhängigkeit fast 100 Jahre zu behaupten wußte. Das Programm der Rebellen war anfangs keineswegs auf den Separatismus von der polnischen Republik gerichtet. Vielmehr gingen ihre Wünsche nicht hinaus über die Grenzen einer nationalen Gleichberechtigung der oberen Schichten des ukrainischen Volkes und seiner Religion und einer terri-

*) Das Wort „Hetman" findet man oft in deutscher Sprache als Bezeichnung der Führer der russischen Kosaken, eine absolut falsche Anwendung. Dies Wort ist der russischen Sprache ganz fremd. Früher wurde es bei den Polen und Ukrainern gebraucht und bedeutete soviel als „Feldherr". Später übertrug sich dieser Name auf die Oberhäupter der ukrainischen Republik, denen die höchste Militär- und Zivilgewalt im Lande oblag.

torialen Autonomie des Landes. (Zborower Vertrag 20. August 1649.) Aber zu einer so radikalen Aenderung seiner Verfassung war das damalige Polen nicht mehr fähig. Außerdem wuchs die Revolution über die Köpfe ihrer Führer hinaus. Ihr schlossen sich nicht nur der ukrainische Adel und das Zaporoger Heer*), sondern auch Hunderttausende der an die Scholle gebundenen Bauern an, die Chmelnytzki ihr eigenes Programm aufzwangen. Dieses Programm war: die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Vertreibung der polnischen Großgrundbesitzer aus der Ukraine. Mit anderen Worten: die Liquidation der ganzen — seit der Zeit der Union — eifrig betriebenen Polonisationspolitik der Republik und der Verzicht auf die führende Rolle des polnischen Elementes in den südlichen Provinzen des Reiches. Unter diesen Umständen war jeder Ausgleich der Ukraine mit Polen nur ein Waffenstillstand. Die Macht der Ereignisse und die plötzlich sich entfaltende kolossale Kraft der Nation drängten die Führer der Ukraine auf den Weg des Kampfes für einen unabhängigen ukrainischen Staat. Bohdan Chmelnytzki nannte sich oft „Fürst" und sein Land, — das sich seiner Ansicht nach „bis Lemberg, Cholm und Hadiatsch" erstrecken sollte, — ein „Fürstentum". Das Band mit Polen war zerrissen und im südlichen Osteuropa entstand plötzlich eine selbständige Macht, die zwar nicht rechtlich anerkannt war, aber ihren Halt in einer großen siegreichen Armee fand. Das Erscheinen eines neuen christlichen Reiches wurde von den Serben und Moldauern bemerkt, die ihre Abordnungen zu Chmelnytzki schickten. Die Türkei, Rußland, Siebenbürgen, Moldau und Wallachei, sowie Schweden, wußten sofort die volle Bedeutung dieses neuen Machtfaktors im Osten Europas zu würdigen, der den politischen Plänen jedes dieser Staaten nur dienlich sein konnte. Die Ukraine wurde in den Wirrwarr der internationalen Konflikte des damaligen Osteuropa hineingezogen, die sie zum Zwecke der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit auszunutzen suchte. Dieser Unabhängigkeit eines vor kurzem entstandenen, noch nicht konsolidierten Reiches fehlte jedoch ein festes Rückgrat. Dieses glaubte Chmelnytzki im Bündnis mit einem von jenen Staaten zu finden. Nach mißglückten Versuchen mit der Türkei schloß der Hetman einen Bündnisvertrag mit dem moskowitischen Reich. Die russischen Gelehrten kennzeichneten diesen Vertrag als „Einverleibung Kleinrußlands", indem sie diese, gegen den Willen des Hetmans und erst viel später eingetretene Tatsache als in

*) Die Zaporoger waren ein Militärorden, ähnlich den Malteserrittern, die am unteren Dniepr wohnten und ebenso wie die letzteren die Aufgabe hatten, einen beständigen Kampf gegen „die Ungläubigen" — die Türken und Tataren zu führen.

seinem Plane liegend darstellten. Schon eine oberflächliche Analyse des Perejaslawer Vertrages vom 17. Januar 1654 zeigt die ganze Grundlosigkeit dieser Behauptung.

Der Perejaslawer Vertrag war — seiner rechtlichen Natur nach — eine freiwillige Vereinigung zweier unabhängigen Staaten auf der Grundlage der Realunion in der Bedeutung, welche die moderne Wissenschaft dem Worte beilegt, d. h., daß nur die physische Person des Fürsten den beiden Staaten gemeinsam war*). Die Ukraine vereinigte sich keineswegs mit dem Moskowiterreich zu einem Staat. Sie war nur, wie es in der Botschaft des Zaren an die Ukrainer heißt: „Unter Unsere Hohe Hand angenommen und verpflichtet sich, Uns, Unserem Sohne und seinen Nachfolgern zu dienen", anerkannte also nur den moskowitischen Zaren als ihren Herrscher. Ein anderer Umstand betont diese Tatsache noch schärfer. Es wurde nämlich die Ukraine nach der „Vereinigung" keinen gemeinsamen Staatsinstitutionen (wie etwa im gewissen Sinne Kroatien dem ungarischen Reichstag) untergeordnet. Sie bildete „die Länder des hetmanischen Regiments" (im Unterschiede zu dem Territorium des zarischen Regiments) und die moskowitische Regierung führte den amtlichen Verkehr mit ihr durch den „Posolskij Prikas" (das Auswärtige Amt), später durch das „Ausländische Kollegium" (Innostrannaja Kollegija) also, in gleicher Weise wie mit einem fremden Staate. Laut dem Vertrage behielt die Ukraine ihre eigene Verwaltung, Gesetzgebung, Gerichtswesen, Heer und Kirche. Das Oberhaupt der Republik (auch alle übrigen Aemter) wurde für die ganze Lebenszeit frei gewählt und brauchte keine Bestätigung in seinem Amte seitens des Zaren. Was besonders interessant ist, war, daß der Ukraine sogar das Recht des diplomatischen Verkehrs mit anderen fremden Souveränen eingeräumt war, von dem sie — wie wir gleich sehen werden — einen sehr ausgiebigen Gebrauch machte. Die Befugnisse dieses Staates waren also viel umfangreicher, als die jetzigen Ungarns in der Doppelmonarchie. Dies Bündnis, das von seinem ukrainischen Schöpfer als etwas Vorübergehendes angesehen wurde, war nur von kurzer Dauer. Zuviel verschiedene Kräfte arbeiteten in verschiedener Richtung, um die unnatürliche Verbindung ohne Störung weiter bestehen

*) Die Realunion, im Gegensatze zur Personalunion, kommt zustande, wenn eine und dieselbe Person (bezw. die Dynastie) zum Herrscher beider Staaten nicht zufälligerweise durch die gesonderten Thronfolgegesetze derselben berufen wird (wie es z. B. in England und Hannover 1714—1837 der Fall war), sondern vertragsmäßig durch einheitliches Thronfolgerecht in beiden Staaten dazu bestimmt ist. Die Gemeinschaft anderer Organe der Staatsgewalt kommt bei der Realunion häufig aber nicht notwendig hinzu.

zu lassen. Zu fest war die ukrainische Nation mit der abendländischen Kultur verwachsen und in ihr gefestigt, um sich leichten Herzens in die Arme einer asiatischen Despotie werfen zu können. Ganz im Gegenteil! In manchen Städten wurden die zur Beeidigung der Bevölkerung eingetroffenen Bojaren „mit Stöcken verjagt". Der Metropolit von Kiew und der Archimandrit der Kiewo-Petschersska Lawra erklärten, daß sie „lieber sterben, als dem Zaren den Eid leisten" würden. Auch die Zaporoger verweigerten den Eid. Die ukrainische Geistlichkeit stellte die Religionsgemeinschaft mit Moskau ernstlich in Abrede. Nur als harte Notwendigkeit wurde der Vertrag mit Moskau aufgenommen, den man bei erster Gelegenheit loszuwerden strebte.

Diese Gelegenheit bot sich bald. Die große Aufgabe, die sich die Ukraine stellte, war — wie gesagt — die Einigung aller ukrainischen Länder „bis Lemberg, Cholm und Hadiatsch" unter der Herrschaft des Hetmans. Noch mehr! Das lange gemeinsame Leben im Großfürstentum Lithauen führte die Ukrainer — als stärkeres Element — zur Erweiterung ihrer Ansprüche auch auf weiß-ruthenische Gebiete Polens. Die Verwirklichung dieser Idee wurde aber durch Moskau verhindert, denn dieses beanspruchte die weiß-ruthenischen Länder für sich selbst. Die Hälfte der ukrainischen jedoch wollte es gern Polen überlassen, um des anderen Teiles desto sicherer zu sein. Uebrigens betrachtete Moskau die Ukraine als ein Sprungbrett für seine Angriffe gegen die Türkei und deshalb war ihm die Unabhängigkeit des Landes ein Dorn im Auge. Alle diese Umstände führten einen vollkommenen Bruch mit Moskau herbei. Es begann in der Ukraine eine Epoche der Bürgerkriege, an denen alle benachbarten Staaten teilnahmen; eine Epoche übermenschlicher Anstrengungen einer Nation, die, bald mit diesem, bald mit jenem Staate sich verbündend, ihren unbeugsamen Willen durchzusetzen trachtete — ein eigenes von niemandem abhängiges Reich zu behaupten. Inmitten dieser Wirren wurde auch der Perejaslawer Vertrag sehr oft — bald von der Ukraine, bald von Rußland — gebrochen, indem erstere überhaupt von keinerlei Zusammenleben mit Moskau hören wollte, letzteres aber die Ukraine zu einer gewöhnlichen Provinz zu degradieren suchte. Immerhin wurde der Vertrag zweimal erneuert (17. 10. 1659 und 22. 8. 1728) und galt als Verfassung des unabhängigen ukrainischen Staates bis zum Tode des Hetmans Daniel Apostol (1734).

Die Bedeutung dieses Vertrages für die Geschichte der ukrainischen Staatsidee liegt darin, daß er der erste Pakt internationaler Natur war, den die Ukraine — seit dem Verlust ihrer staatlichen Selbständigkeit — mit einem anderen Staate schloß.

Dies war kein Ausgleich (wie z. B. der Zborower Vertrag) zwischen dem „Zaporogischen Heere S. M. des Königs" und seiner Regierung, sondern ein diplomatisches Traktat, zu dem zwei unabhängige Reiche ihren souveränen Willen gegeben hatten. Die „Perejaslawer Artikel" wurden zur historischen Tradition, an die sich manche spätere Freiheitsbewegungen in der Ukraine knüpften.

b) Das Bündnis mit Polen.

Das lange Zusammenleben mit Polen und besonders Lithauen übte trotz des Zurückdrängens des ukrainischen Elementes in diesen Staaten einen tiefen Einfluß, sowohl auf die Kultur, wie auch speziell auf die Gestaltung politischer Ideale der Ukraine. Für manchen ukrainischen Adligen war „die goldene Freiheit" der polnischen Schlachta ein unübertroffenes Ideal und die Staatsorganisation des polnischen Reiches ein nachahmenswertes Muster. Dies war die erste Ursache, die schon gleich nach dem Tode Chmelnytzkis (1657) einer mächtigen Partei zum Aufstieg verhalf, die die Wiedervereinigung mit ihrem früheren Vaterland anstrebte. Die zweite Ursache war der schon oben erwähnte Widerstand der moskowitischen Regierung gegen eine Politik, die aus dem ukrainischen Gebiet ein mächtiges Staatsgebilde unter der Oberherrschaft des Hetmans schaffen wollte. Diese Politik hofften jetzt die Führer der Ukrainer (und zuerst der neue Hetman Wyhowsky) im Einvernehmen mit Polen durchzusetzen, das, wie leicht vorauszusehen war, unter ganz anderen Bedingungen als vor dem Abfall der Ukraine mit ihr zu paktieren bereit war. Auf solche Weise kam am 16. 9. 1659 der berühmte Vertrag zu Hadiatsch zustande. Nach der Absicht der Urheber dieses Vertrages sollte die Verfassung der Republik Polen, an die sich nun auch die Ukraine anschloß, auf dem System des Trialismus aufgebaut werden. Das Königreich Polen, das Großfürstentum Lithauen und das neu zu schaffende Ruthenische Großfürstentum bildeten die Bestandteile dieses Reiches. Nach dem Wortlaute dieses Vertrages sollte das ruthenische Großfürstentum fast das ganze ethnographische Gebiet des ukrainischen Stammes umfassen, nämlich das gegenwärtige Gouvernement Poltawa, Tschernyhiw, Kiew, den östlichen Teil Wolhyniens und die südliche Hälfte Podoliens (drei polnische Wojewodschaften). Der König sollte künftighin durch alle drei Völker gewählt werden. Zwar mußte jeder Teil auf das Recht eines selbständigen diplomatischen Verkehrs verzichten; doch im übrigen genoß das ruthenische Großfürstentum alle

Rechte eines unabhängigen Staates. Die Oberleitung lag in der Person des gewählten Hetmans. Die oberste gesetzgebende Gewalt gehörte einem ukrainischen Reichstag, der von der Bevölkerung aller drei Wojewodschaften beschickt wurde. Diese hatten ihren eigenen Kanzler, Marschall, Schatzmeister, alle drei mit Senatorwürden, ein eigenes Münzhaus und ein eigenes Heer. Es durften keine polnischen Truppen in die Ukraine verlegt werden, und wenn Kriegszustände diese Verlegung nötig machten, so sollten sie allemal unter dem Oberkommando des ukrainischen Hetmans stehen. Außerdem wurde in dem Vertrag vorgesehen die Errichtung zweier ukrainischen Universitäten, ferner Gymnasien, Kollegien, Freiheit der Presse und des griechischen Glaubens, sowie die Errichtung von Buchdruckereien. Wollte man für den Hadiatscher Vertrag eine Analogie suchen, so wäre diese Verfassung — mutatis mutandis — der jetzigen Verfassung der Habsburger Monarchie ähnlich. Jedenfalls ist es ebenso schwer, die Verfassung von Polen — Litauen — Ukraine vom Jahre 1659 unter eine bestehende Kategorie der Staatenvereinigungen zu bringen, wie die Verfassung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Allerdings war es eine Realunion im engeren Sinne, denn nicht nur der König, sondern auch einige Staatsorgane (der allgemeine Reichstag und Senat) waren in allen drei Staaten gemeinsam. Auch entbehrte jeder einzelne von ihnen das Recht des diplomatischen Verkehrs. Diese Einschränkungen beeinträchtigten jedoch den staatlichen Charakter des Ruthenischen Großfürstentums ebensowenig, wie der Mangel an dem internationalen Kontrahierungsrecht die staatliche Selbständigkeit Ungarns, und machten aus der Ukraine noch lange keine bloß autonome Provinz eines fremden Staates. Die Schöpfer dieses Reiches waren der festen Überzeugung, daß mit dem Hadiatscher Vertrag eine neue Ära für das ukrainische Volk begann. Es wurde im Jahre 1658 ein Manifest an alle Höfe Europas entsandt, in dem die ukrainischen Führer ihre Bestrebungen klar auszulegen suchten und „Gott als Zeugen" anriefen, daß sie gezwungen wären, „für Erhaltung der Freiheit zum gerechten Verteidigungskampf zu greifen und die Hilfe ihrer Nachbarn zu suchen, um das moskowitische Joch abzuschütteln". Das Leben des neuen Ruthenischen Großfürstentums begann unter den besten Auspizien. Zwei moskowitische Armeen (zwei Fürsten), die den „Verräter" bestrafen sollten, wurden vom Hetman Wyhowsky niedergemetzelt (bei Konotop und Ssosnowka), die russischen Wojewoden in der Ukraine entweder ermordet oder verjagt und die Freiheit der Ukraine war errungen. Aber das schöne Gebäude der im Blute der ukrainischen Aufstände renovierten polnischen Republik brach

ebenso rasch, als es errichtet wurde, wieder zusammen. Die Zeit, die seit dem Tage, wo die Ukraine noch eine einfache Provinz Polens bildete, verflossen war, erwies sich als zu kurz, um den polnischen Adel von dem Segen der neuen Konstitution des Reiches zu überzeugen. Nicht von allen Polen wurde der Hadiatscher Vertrag mit Begeisterung aufgenommen. Fürchtete man doch mit Recht, daß das neue Großfürstentum nicht versäumen werde, seine Ansprüche auch auf den Rest der ukrainischen Länder zu erheben, die im Hadiatscher Vertrag nicht mit inbegriffen waren. Die Verlegenheiten internationaler Natur, in die Polen inzwischen geraten war (der Konflikt mit der Türkei und Schweden), half der Richtung die Oberhand zu gewinnen, die eine Aussöhnung mit Rußland erstrebte. Unter solchen Umständen konnte die Hadiatscher Idee, deretwegen Polen unbedingt mit Rußland in Konflikt kommen mußte, keine begeisterten Anhänger unter den polnischen Politikern finden. Damals war Polen bereits zu schwach, um seine Kräfte für einen großzügigen, weitblickenden Plan zu opfern. Der durch die Polen nicht genügend unterstützte ukrainische Aufstand brach in sich zusammen. Der Hadiatscher Vertrag mißlang. Einige Versuche, ihn zu restituieren (Tschudnower Vertrag 8. 9. 1660), erwiesen sich ebenfalls als erfolglos.

Die immer klarer auftretende Richtlinie der polnischen wie auch der moskowitischen Politik — über die Ukraine Herr zu werden — machte alle Anstrengungen derselben, im Bündnis mit einem dieser Mächte gegen die andere seine Unabhängigkeit zu behaupten, schon im vorhinein aussichtslos. Aussichtslos war aber auch die Unterwerfung der ganzen Ukraine unter die Herrschaft Polens oder Moskaus. Die Gefahr jedoch, daß dieses Land seine Kräfte gegen beide Staaten richten würde, zwang beide Gegner zum Andrussower Vertrag (1667), der das Land der ewigen Rebellen endlich unter beide Mächte teilte. Der Dniepr wurde die Grenze, rechts die rechtsseitige, links die linksseitige Ukraine. Von diesem Zeitpunkt ab wenden sich alle Versuche eines zerrissenen Volkes, die alte Einheit und Unabhängigkeit wieder zu erlangen, einer anderen Seite zu. Diese Versuche hatten nur vorübergehenden Erfolg und beide Teile der Ukraine lebten bis zum Fall Polens, als auch die Ukraine am rechten Ufer an Rußland fiel, jeder sein eigenes Leben.

Um die Gedanken des Hadiatscher Vertrages richtig einzuschätzen, muß man diejenigen Verträge lesen (Sborower Vertrag 1649 und den Vertrag von Bila Cerkwa 1651), in welchen die Ukrainer ein paar Jahre vorher die Erfüllung ihrer höchsten politischen Ideale erblickten. Dann wird man

begreifen, daß der Hadiatscher Vertrag ein riesiger Fortschritt in der Entwickelung der ukrainischen Staatsidee bildet. Er kommt uns desto merkwürdiger vor, wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, daß die Idee eines Ruthenischen Großfürstentums — und zwar sehr ausführlich ausgearbeitet — das die ganze ethnographische Fläche der Ukraine umfaßte, bei einer Nation geboren wurde, die vor beinahe 300 Jahren ihre Staatsexistenz verlor und die — zerstückelt zwischen Polen und Lithauen — fast zwei Jahrhunderte jedes Zusammenlebens entbehrte.

c) Die Ukraine und die Türkei.

Das Osmanische Reich spielte in der ukrainischen Geschichte eine bedeutende Rolle, und zwar eine ganz andere, als bei den übrigen christlichen slawischen Völkern. Als Protektor erschien der Halbmond in der Ukraine des XVII. Jahrhunderts und als Schützer aller Freiheitsbestrebungen ihres Volkes. Der Friedensschluß zwischen Polen und Rußland bei Andrussowo (1667), durch den beide Mächte sich gegen einander verpflichteten, die geteilte Ukraine im Zaume zu halten, lenkte die Gedanken der politischen Führer des ukrainischen Volkes auf einen bisher kaum betretenen Weg. Da man nach dem polnisch-russischen Bündnisvertrag zwischen den beiden versöhnten Mächten nicht balanzieren konnte, suchten die ukrainischen Patrioten die Verwirklichung ihrer Ideale mit Hilfe der Türkei zu erlangen. Die Pforte sah immer allen Versuchen irgend welchen Staates, an den Küsten des Schwarzen Meeres festen Fuß zu fassen, mit großem Mißtrauen entgegen. Anfangs war es Polen, das den Besitz dieser Küsten zu erzwingen suchte. Deshalb war der Chan von der Krim (ein Vasall des Sultans) immer bereit, alle ukrainischen Aufstände gegen die polnische Republik mit bewaffneter Macht zu unterstützen. Nach 1654 ist der Türkei ein neuer, gefährlicher Gegner im Norden erstanden, das Moskowitische Reich, das die Aufgabe der polnischen Politik im Süden übernommen zu haben schien. Man gelangte schließlich in Konstantinopel zu der Ansicht, daß das durch Emporkommen Moskaus aufgehobene osteuropäische Gleichgewicht am zweckmäßigsten durch die Errichtung eines ukrainischen Staates wieder herzustellen sei. Die politischen Interessen der Pforte und der Ukraine begegneten sich also. Schon Chmelnyzki unterwarf sich dem Protektorat des Sultans, dem er sogar den Eid leistete. Aber den besten und energischsten Verfechter fand die Idee eines Bündnisses mit der Türkei in der Gestalt des Hetmans Petro Doroschenko. Im Jahre 1669 schloß dieser Hetman einen Vertrag mit

dem Sultan, der eigentlich weiter nichts als ein Waffenbündnis war. Die von Osten wie von Westen bedrängte Ukraine hatte keine Zeit zur Ausarbeitung einer bis in die Details fertigen Reichsverfassung. Aber die Idee der ukrainischen Selbständigkeit, die den Kernpunkt von Doroschenkos Unternehmen bildete, spiegelt sich deutlich in diesem Bündnis wieder. Aus der kaiserlich ottomanischen Botschaft an Doroschenko stellt sich heraus, daß die Ukraine in denselben Beziehungen zur Pforte stehen sollte, wie Moldau und Wallachei, d. h. wie ein Vasallenstaat. „Ich schicke Ihnen — stand in dem Briefe des Sultans — den Hetmansstab und die Fahne nicht als Zeichen der Untergebenheit, sondern als das der Freundschaft und zur Furcht unserer Feinde." Doroschenko antwortete, daß sein Volk „weder Sklaven, noch Tributpflichtige seien, sondern frei bleiben wolle", und daß er die ihm übersandten Symbole seiner Würde als „Zeichen eines Bündnisses zwischen der Ukraine und der Pforte" ansehe, das besonders in der durch die türkische Armee der Ukraine geleisteten Hilfe sich äußern sollte. Die beiden vertragschließenden Teile stimmten also in der staatsrechtlichen Qualifizierung dieses Paktes überein, der eigentlich keine Vasallabhängigkeit der Ukraine begründete, sondern das bloße Schutzversprechen seitens eines Staates an einen anderen, für sich bestehenden souveränen Staat darstellte. Unter den Artikeln dieses Paktes ist besonders charakteristisch der, daß „weder der Sultan noch der Chan ohne Verständigung mit dem Hetman irgend welche Verträge mit benachbarten Souveränen schließen dürfe." Die langen Kriege, in die sich die Pforte infolge des Vertrages mit Doroschenko, mit Polen und Rußland verwickelte, wurden anfangs von vollem Erfolg gekrönt, und die ganze Ukraine, die Doroschenko wieder zu vereinigen vermochte, wurde zu einem unabhängigen Staate unter dem nominellen Protektorate des Sultans erhoben (1672). Die ukrainische Staatsidee feierte ihre höchsten Triumphe, und die an den polnischen Gesandten gerichtete Drohung der Pforte, daß „ihr Ruhm und ihre Ehre es ihr zur Pflicht machen, den Ukrainern den Schutz, den sie ihnen offen und vor aller Welt zugesagt habe, nun offen angedeihen zu lassen" — wurden zur Wirklichkeit. Aber dem ukrainischen Hetman, der sicher einer der klügsten Köpfe seiner Zeit war, war es nicht beschieden, die volle Realisierung seiner kühnen Pläne zu erleben. Die Kräfte des Osmanenreiches, das damals im Kriege mit einer halben Welt stand, reichten nicht aus, um eine neue große Provinz erfolgreich zu schützen. Zweimal noch erneuerte die Pforte ihr Bündnis mit der Ukraine, wurde aber genötigt, auf ihr Ziel — Wiederherstellung des ukrainischen Staates — zu verzichten. Im

Jahre 1677 erschien das türkische Heer wieder in der Ukraine, an seiner Seite die Armee Juras, des Sohnes Chmelnyckis, dem der Sultan den Titel eines Fürsten der Ukraine verliehen hatte, aber seine Erfolge waren nur vorübergehend. Die Kräfteverschiebung zu gunsten Moskaus war offenbar. Im Jahre 1699 gab die Türkei ihr Unternehmen offiziell auf. Es kam zwischen Polen und Rußland einerseits und der Pforte andererseits der Frieden zustande; kraft dessen verzichtete die letztere auf alle ihre Ansprüche auf die Ukraine. Nur eine kleine Episode spielte sich 12 Jahre später ab, die Anlaß gab anzunehmen, daß die Türkei doch ihre ukraine-freundliche Politik nicht völlig fallen gelassen habe. 1711 wurde im dritten Paragraphen des Friedens zwischen Peter I. und der Türkei bestimmt, daß der moskowitische Zar künftighin in die inneren Angelegenheiten der Ukraine sich nicht einmischen dürfe. Dieser Paragraph, der auf Verlangen der Ukrainer hineingebracht worden war, — wurde jedoch sehr unklar abgefaßt, und Peter I. war es einige Jahre später sehr leicht, — wohlgemerkt mit Hilfe des englischen Botschafters beim Sultan — diesen Paragraphen so zu interpretieren, als ob es sich dabei lediglich um die polnische Ukraine handelte.

Die ukrainischen Abordnungen drängten freilich den Sultan und erinnerten ihn, daß nach dem Frieden am Pruth „Ukraine ab utraque parte Boristhenis sit ab omni extera dominitatione libera", daß die Ukraine zu beiden Seiten des Dnieprs von jeder auswärtigen Herrschaft frei sein solle; aber vergebens. Die Macht der sich in der Defensive zurückgedrängt sehenden Türkei war — ebenso wie Polens — im Sinken begriffen.

Das war schon die zweite Großmacht, mit welcher die Ukraine ihr Schicksal verbunden hatte, um mit den Waffen in der Hand dem Expansionsdrang Rußlands Stillstand zu gebieten. Und auch diese Macht versagte. Damit wurde der ukrainischen Selbständigkeitsidee ein schwerer, doch aber nicht unheilbarer Stoß versetzt.

d) Die Ukraine und Schweden.

Die verwickelte politische Lage Osteuropas im XVII. Jahrhundert, jener Zeit des Krieges aller gegen alle — brachte auch die Annäherung der Ukraine an Schweden mit sich. Ebenso wie erstere ihre Existenz, mußte Schweden seine Großmachtsstellung bald gegen die Anmaßungen Polens, bald gegen die des Moskowiterreiches behaupten. Es handelte sich im ersten Falle um den Besitz der Schwarzmeerküsten, im zweiten um die Vorherrschaft in der Ostsee. Zu den zwei Polen bekriegenden

Mächten (Ukraine und Moskau) gesellte sich 1655 auch der schwedische König Karl Gustav. Dieses Eingreifen änderte die ganze politische Situation. Der Zar, der Schweden als einen gefährlicheren Gegner als Polen erachtete, zudem durch Hoffnungen auf die polnische Krone geschmeichelt wurde, schloß sofort einen Waffenstillstand mit der Republik zu Wilna (3. 10. 1656), um seinen unbequemen Rivalen an der Ostsee unschädlich zu machen. Das aber lief dem ganzen Aktionsplan des ukrainischen Hetmans zuwider. Der Plan Chmelnyzkis war, Polen auf jeden Fall zu bekämpfen, um in den Besitz auch der rechtsseitigen Ukraine zu gelangen. Mit wessen Hilfe er seinen Plan realisieren konnte, war dem Hetman gleichgültig. Verweigerte Moskau seine Hilfe, das jetzt seinen eigenen Weg gehen wollte, so entstand dafür dem Hetman in Schweden ein eventueller Verbündeter, dessen politische Ziele mit den seinen identisch waren. Die Erbitterung gegen den Zaren in der Ukraine wurde noch dadurch verstärkt, daß man die ukrainische Abordnung nicht einmal zu den Friedensverhandlungen zu Wilna zugelassen hatte. Die Ukrainer sahen darin die Verletzung ihrer Rechte und Herabsetzung der Bedeutung der Ukraine als eines souveränen Staates. Es begannen die Verhandlungen mit dem schwedischen Könige; Karl Gustav anerkannte die volle Selbständigkeit der Ukraine, die künftighin in demselben Verhältnis der Abhängigkeit zu ihm stehen sollte, in dem der Brandenburgische Kurfürst oder der Kurländische Herzog zu dem König von Polen standen. Der schwedische König war auch bereit, Chmelnyzki den Titel des Fürsten von Kiew und Tschernyhiw und des Hetmans des Zaporogischen Heeres zu verleihen. Das schwedisch-ukrainische Bündnis wurde auch durch den Zutritt anderer Bundesgenossen erweitert: Am 20. 10. 1656 kam eine Verabredung zustande, in der außer Karl Gustav und Chmelnyzki auch Brandenburg und Siebenbürgen teilnahmen. Der Inhalt der Verabredung war — die Teilung Polens. Der schwedische König sollte Großpolen, Pomerellen, Livland, Lithauen und einen Teil des weißruthenischen Gebietes bekommen, der Kurfürst von Brandenburg den polnischen Anteil von Preußen; Rakotzi Kleinpolen und Krakau; die Ukraine — alle ukrainischen und einen Teil der weißruthenischen Länder. Seine Beziehungen mit Schweden verbarg Chmelnyzki vor dem Zaren, aber seine Heere schickte er inzwischen zur Unterstützung Rakotzis und Karl Gustavs ab. So kam es zu einer in der Weltgeschichte merkwürdigen Sachlage, daß einer von zwei unter demselben Souverän stehenden Staaten (die Ukraine) die Feinde des anderen (des Moskowiterreiches) eifrig unterstützte, dessen Verbündeten (Polen) aber mit den Waffen in der Hand be-

kämpfte. Natürlich rief die Unbotmäßigkeit Chmelnytzkis, der den Absichten seines „Souveräns" keine Achtung schenkte, die größte Entrüstung in Moskau hervor. Die Beziehungen zwischen dem Zaren und dem Hetman spitzten sich bedenklich zu. Aber zum Konflikt kam es vorläufig nicht, da der alte Hetman starb (27. 7. 1657). Sein Nachfolger — J. Wyhowsky — der 1659 den berühmten Vertrag mit Polen zu Hadiatsch abschloß, machte sich zuerst die Politik Chmelnytzkis zu eigen. Das Bündnis mit Schweden wurde erneuert und durch den Reichstag in Korsun genehmigt. Es wurde hier noch einmal besonders betont, daß die Ukrainer „als ein freies und niemandem unterworfenes Volk angesehen werden müssen" („pro libera gente et nulli subjecta"). Wir haben gesehen, daß Wyhowsky schon ein Jahr später das Heil seines Landes in der Wiedervereinigung mit Polen zu finden versuchte. Die Gründe, die ihn veranlaßten, die schon begonnene Aktion mit Schweden aufzugeben, lagen in der bedrohten Lage dieses Staates, der plötzlich nicht nur von den Polen und Russen, sondern auch von den Dänen überfallen wurde. Von Westen bedrängt, mußte es seine weitblickenden Pläne im Osten fallen lassen und hier trennt sich die Geschichte der Ukraine von der schwedischen. Die Länder schlossen sich noch einmal zusammen zu der Zeit, als ihre Geschicke in die Hände zweier Menschen gelegt waren, die zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte gehören: Karl XII. und Mazeppa*). Das war zur Zeit der großen nordischen Krieges. Auffallend ähnlich war die damalige internationale Lage der jetzigen. Das moskowitische Reich, durch die eiserne Hand Peters I. gelenkt, entfaltete kolossale Kraft, um die Küste des Schwarzen Meeres und der Ostsee zu erreichen. Und ebenso wie heutzutage stellten sich zwei Großmächte, Polen und Dänemark, in seine Dienste, um das angebliche Übergewicht Schwedens (wie heute Deutschlands) zu vernichten. Das starke Schweden im Norden, und die unabhängige Ukraine im Süden, die mit jedem Feinde Rußlands mitzugehen bereit war — waren zu überwinden, um eine neue Großmacht in Europa, das russische Imperium, zu begründen. Das Emporkommen Rußlands, das, aus seiner Verschlossenheit plötzlich heraustretend, an der

*) Die tragische Figur Mazeppas, der die große historische Aufgabe des XX. Jahrhunderts — die Zertrümmerung Rußlands — schon im XVIII. Jahrhundert zu lösen versuchte, wurde zur beliebtesten Persönlichkeit der europäischen Literatur, Kunst und sogar Musik. Gottschall, Freiligrath, Victor Hugo, Lord Byron und die ganze Menge ukrainischer, schwedischer, polnischer, tschechischer und russischer Dichter haben über ihn geschrieben. Er hat die schönen Tableaux von Horace Vernet, Louis Boulanger, Chasserian und anderen inspiriert. Ihm widmete seine ergreifende symphonische Dichtung Fr. Liszt.

europäischen Geschichte gestaltend teilnehmen wollte, hatte die alten Kulturmächte stark berührt. In diesen Zeiten entstand erst die Idee eines nordischen Gleichgewichtes, deren Verfechter (cf. die damalige politische Literatur Schwedens, Oesterreichs und sogar Englands) ganz offen die Partei Schwedens nahmen. Der junge schwedische König, dessen diplomatische Fähigkeit vielleicht von den Nachfolgern unterschätzt wurde —, glaubte vielleicht, den russischen Druck in der Richtung zur Ostsee durch die Unterstützung der alten staatsrechtlichen Aspirationen der Ukrainer abzuschwächen. Die Zeit dazu war die geeignetste. Das brutale Vorgehen Peters I., der die alten durch Verträge gesicherten Rechte der ukrainischen Republik mißachtete, schob wieder in der Ukraine die Leute in den Vordergrund, welche die verhaßte Souveränität des Zaren mit Gewalt abschütteln wollten. An die Spitze dieser Leute stellte sich der 70jährige Hetman Mazeppa. Es kam zwischen dem jungen Schwedenkönig und seinem greisen Verbündeten wie zur Zeit des Großvaters des ersteren, zum Waffenbündnis. Die Hauptparagraphen des wechselseitigen Vertrages waren folgende: 1. Der Schutz, in den Karl XII. Mazeppa und sein Land nahm, 2. die gegenseitige Militärunterstützung, 3. die Bestimmung, daß kein Friede, kein Waffenstillstand ohne die Ukraine mit einzuschließen, geschlossen werden durfte, und zwar 4. unter keiner anderen Bedingung, als daß *die Ukraine von der russischen Herrschaft erlöst, zu ihren alten Freiheiten zurückkehre*. Dieser Vertrag, der die staatliche Existenz der Ukraine unter dem Protektorate des fernen Schwedens auf lange Zeit sicherstellen sollte, war von nur kurzer Dauer. Die verbündeten Heere erlitten bei Poltawa (1709) eine schwere Niederlage. Weder die Ukrainer noch ihr Protektor hielten aber die Sache für verloren. Schon im folgenden Jahre kam es unter *Filip Orlik*, der in der Türkei — wohin Karl XII. und viele Ukrainer flohen, — als Hetman in partibus infidelium gewählt wurde, zu einer Erneuerung des Vertrages. Diesem schon auf dem türkischen Boden geschlossenen Abkommen gehört ein außerordentlich wichtiger Platz in dem ganzen Entwickelungsgang der ukrainischen Staatsidee, es bedeutet einen weiteren Schritt vorwärts in der Auffassung des Inhalts derselben, sowie auch der Souveränität des ukrainischen Staates. Im Gegensatz zu den anderen internationalen Verträgen, die der Ukraine die Stelle eines wenn auch nur nominellen Vasallenstaates einräumten, wurde jetzt festgestellt, daß „*weder auf die absolute Herrschaft im Lande noch auf Lehnsabhängigkeit irgend eine Macht Anspruch erheben könne*, die Unantastbarkeit ihrer Grenze, ihrer Freiheiten, ihrer Rechte,

Gesetze und Privilegien sollte heilig geachtet werden.“ Am 10. Mai 1710 wurde der Vertrag durch den schwedischen König, als Protektor der Ukraine unterschrieben. Wie wir sehen, faßten die Urheber des Vertrages von 1710 die Grenze der Souveränität ihres Staates etwas weiter auf, als ihre Vorgänger im XVII. Jahrhundert. Ebenso wurde der innere Inhalt der ukrainischen Staatsidee modernisiert. Von nun an sollte der ukrainischen Verfassung das parlamentarische Prinzip zu Grunde gelegt werden. Das Recht der Gesetzgebung in der freien Ukraine sollte einem nach der Zahl der bestehenden Verwaltungsbezirke gewählten Reichstage zustehen, ohne dessen Einwilligung weder der Hetman, noch seine Minister, irgend welche Beschlüsse fassen oder vollbringen dürften. Das war die erste — im modernen Sinne des Wortes — Konstitution der Ukraine. Diese Konstitution sowie auch andere Bestimmungen des Vertrages, stellten ein interessantes Projekt einer Verfassung dar, das 79 Jahre vor der großen französischen Revolution und nur 21 nach der „Declaration of Rights“ ausgearbeitet wurde. Zustande ist dieses Projekt nie gekommen. Der Aufstand, den Hetman Orlik und seine Anhänger in der Ukraine, die unter der Herrschaft Rußlands geblieben ist, 1711 hervorriefen, mißlang. Die Niederwerfung dieses Aufstandes und die Niederlage bei Poltawa haben einen neuen Abschnitt in der Geschichte der ukrainischen Staatsidee und der Ukraine überhaupt begonnen.

3. Die letzten Jahre der ukrainischen Republik und die Ukraine als autonome Provinz Rußlands (bis 1781).

Die Schlacht bei Poltawa war das Ereignis, dessen Folgen noch heute auf Europa lasten. In dieser Schlacht wurde das heutige russische Imperium geschmiedet und seine Zukunft wenigstens auf zwei Jahrhundert hinaus gesichert. Mazeppa, der dem Triumphzuge des Zaren nach Süden den Weg versperren wollte, fiel, da er seinen alten Schultern und denen seines Volkes allein die Aufgabe aufzuerlegen wünschte, deren Lösung erst weiteren Generationen beschieden war. Noch schlimmer aber waren die Folgen der Niederlage für die Ukraine. Mit der Vernichtung der schwedischen Armee war die letzte Großmacht in Europa ausgeschieden, die bei allen antirussischen Plänen als Verbündeter in Betracht gekommen war. Auch die Tage Polens waren schon gezählt, die Türkei entschieden in die Defensive zurückgedrängt. Die anderen Mächte waren zu weit entfernt, Rußland obendrein zu wenig in ihre Interessengegensätze verwickelt, um einen nahen Konflikt zwischen Westeuropa und dem zarischen Reich zu erwarten. Von jetzt an war die Ukraine — in ihrem Verzweiflungskampf — gegen die Anmaßungen Rußlands ganz auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Wie sah es nun mit diesen Kräften aus? Durch Verwüstungen des Landes (Einnahme und Ausplünderung der hetmanschen Residenz Baturin durch Menschikoff), durch Güterkonfiskationen, Verbannungen nach Sibirien und Hinrichtungen trachtete Peter I. nach Poltawa den ukrainischen Separatismus auszurotten. Der Teil des Volkes, der früher bei nationalen Bestrebungen am tatkräftigsten auftrat, stemmte sich dem russischen Koloß nicht mehr entgegen: Viele von dem ukrainischen Adel — und zwar der energischste Teil — waren ausgewandert, viele bei Poltawa gefallen. Rußland hielt jetzt den geeigneten Moment für gekommen, einen konsequenten und rücksichtslosen Feldzug gegen die Selbständigkeitsbestrebungen der Ukraine einzuleiten. Unter diesen Umständen durfte die ganze Tatkraft der ukrainischen Patrioten, die auf ihre staatsrechtlichen Ansprüche keineswegs verzichteten, sich nur auf die Verteidigung der wesentlich beschränkten Autonomie des Landes richten. Bald sich wieder fast zum unabhängigen Staate erhebend (1728),

bald fast alle alten Freiheiten verlierend, führte die Ukraine diesen unglücklichen Kampf bis 1781, wo alle autonomen Rechte des Landes endgültig abgeschafft wurden. Immerhin war die Ukraine des achtzehnten Jahrhunderts noch ein für Rußland sehr unbequemes und unruhiges Grenzland, das bei jedem Anlaß entweder die Restitution der „Perejaslawer Artikel“ forderte, oder durch seine Emissäre geheime Pläne mit der Türkei schmiedete, die zum Zufluchtsort für eine ganze Anzahl der ukrainischen politischen Emigranten geworden war, die entweder die Pforte zum Kriege gegen Rußland hetzten, oder ihre aufrührerische Tätigkeit in der Ukraine entfalteten. So stemmte sich diese mit einer kaum zu überwindenden Hartnäckigkeit dagegen, sich zur Rolle einer russischen Provinz degradieren zu lassen. Wenn man diese Lage in der Ukraine berücksichtigt, so wird es begreiflich sein, daß, obwohl diese offiziell als ein internationaler Faktor fast nicht mehr existierte, doch ihre Angelegenheit von großem Einfluß war auf die ganze innere und äußere Politik Rußlands. So z. B. befürchtete man in den Regierungs- und Adelskreisen Rußlands zur Zeit der Thronbesteigung der Zarin Anna (1730), daß bei dem ersten besten Anlaß die Ukraine sich von Rußland loszureißen versuchen würde. Bekanntlich hegte der russische Adel zu dieser Zeit die ernste Absicht, den zarischen Absolutismus zu seinem, des Adels Gunsten zu beschränken. Wie die Gesandten der ausländischen Höfe, die die Zeugen der Thronbesteigung der Zarin waren, in ihren Meldungen berichteten, scheiterte die ganze Aktion des russischen Adels nur dadurch, daß man allgemein die Rückwirkung desselben auf die Wiederbelebung der zentrifugalen Tendenzen des ukrainischen Adels befürchtete. Ebenso mußte man zur Zeit der Kaiserin Katharina II., die eine Kommission der Vertreter des Volkes zusammenkommen ließ, um eine neue Gesetzgebung für das Reich auszuarbeiten, diese Kommission schleunigst nach Hause schicken, da die ukrainischen und livländischen Vertreter die Wiederherstellung der Privilegien ihrer Länder forderten. Die immer ungewisse, unruhige Stimmung in der Ukraine veranlaßte endlich die Regierung, als Peter II. in einem Kriege mit der Pforte lag, 1721, nach einer Pause die ukrainischen Privilegien und die Hetmanswürde wieder herzustellen.

1721 war die Bearbeitung aller ukrainischen Angelegenheiten dem russischen Senate entzogen und wieder dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen, womit der staatsrechtliche Charakter der Ukraine ihr wiedergegeben wurde. Bald darauf wurde auch die Hetmanswürde wieder hergestellt. Besonders ist daran charakteristisch, daß die Regierung dieses Amt einem Manne anvertrauen mußte — dem Daniel

Apostol, — der 1709 mit Mazeppa zu Karl XII. übergegangen war! Endlich 1728 erschien ein Manifest, nach dem der Chmelnytzkische Vertrag wieder zum Grundstein ukrainischer Verfassung geworden ist. Dies waren aber schon die letzten Jahre der ukrainischen Republik. Zwar stand dem Hetman das Recht zu, fremde Gesandte zu empfangen, aber mit ihnen zu verhandeln, war ausschließlich der russischen Regierung vorbehalten. Auch manche andere Paragraphen der neu restituierten Verfassung klangen ganz anders, als im Jahre 1654. Mit dem Tode Daniel Apostols (1734) war auch der letzte Herrscher der — wenigstens nominell wieder — selbständigen Ukraine dahingegangen. Nach ihm beginnt die Zeit, in der die Ukraine nur eine provinzionale Autonomie genoß, und die bis zur Regierungszeit Katharina II. 1781, dauerte.

Katharina II., die schon zu dieser Zeit das ganze Polen als ihre Domäne betrachtete, fühlte sich zu stark, um ihren „kleinrussischen" Untertanen die alten, ihr unbequemen Freiheiten zu überlassen. Der letzte ukrainische Hetman Graf Cyril Razumowsky war, trotzdem die in seinen Händen befindliche Gewalt nur ein Schatten der früheren war, doch eine sehr unbequeme Persönlichkeit für die Zarin. Man wollte ihn wegschieben, um ihre Unifikationspläne zu realisieren. Graf Razumowsky war ein echter Ukrainer, der an den alten Privilegien und Gebräuchen zähe festhielt und allen Versuchen, die Kompetenz der russischen Regierungsstellen auf die Ukraine zu erweitern, mit Hartnäckigkeit sich widersetzte. Man mutete ihm auch die Absicht zu, in seiner Familie eine Dynastie des ukrainischen Fürstentums begründen zu wollen. 1763 entstand unter dem ukrainischen Klerus und Adel eine Bewegung, die die Erblichkeit der Hetmanswürde in der Familie Razumowsky zu erzwingen suchte. Die Vertreter der autonomen ukrainischen Regierung, sowie auch der ukrainischen Generalität trafen in Gluchow (neue Residenz) zusammen, von wo an die Zentralregierung eine Petition gerichtet wurde. In dieser forderten die Ukrainer die Erblichkeit der Hetmanswürde, als einer für „die ewige Erhaltung der genehmigten Rechte, Freiheiten und Privilegien der Ukraine" unentbehrlichen Reform.

Man verstand in Petersburg die Absichten der unbequemen „kleinrussischen Untertanen" und entschloß sich zu einer umfangreichen Aktion, um — wie die Kaiserin sich ausdrückte, die Ukraine „fest in die Hände zu nehmen". Zudem machten sich auch die Zaporoger sehr unangenehm bemerkbar, die fortwährend mit den ukrainischen Emigranten in der Türkei, Wallachei und Polen konspirierten und von wo aus bei jeder ernsten internationalen Komplikation eine heftige separatistische Propaganda

betrieben wurde. Warnungen vor der Tätigkeit der Emigranten und Zaporoger erhielt man in Petersburg bald von der Konstantinopeler Gesandtschaft, bald aus Ungarn. Diese Warnungen, die bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts nicht aufhörten, sowie die wahren oder vermeintlichen Absichten Razumowskys und des Generalrates in Gluchow, zwangen Katharina, die Autonomie der Ukraine gänzlich aufzuheben.

Man begann mit der Abschaffung des hetmanischen Regiments*), welches durch das ins Leben gerufene „kleinrussische Kollegium" ersetzt wurde (10. 11. 1764), welchem von nun an die höchste Regierungsgewalt in der Ukraine zustand. Diese Maßregel rief eine starke regierungsfeindliche Kundgebung der ukrainischen Autonomisten hervor, zu der die Zusammenberufung der schon erwähnten gesetzgebenden Kommission den Anlaß gab.

Das Manifest über die zu beginnenden Kommissionswahlen machte keinen günstigen Eindruck auf die Ukraine, im Gegensatz zu Rußland, wo man von der Kommission — dieses ersten russischen Parlaments — allerlei Erleichterungen erwartete.

Die Ukrainer wünschten keine neuen, sondern Wiederherstellung ihrer alten Rechte. Der nach den Worten Katharinas — „eingewurzelte innere Haß des ganzen ukrainischen Volkes gegen die Russen" — hinderte sie, die „Segnungen", die Rußlands Regierung ihnen angedeihen lassen wollte, zu würdigen. Sie fürchteten einfach, daß ihr Beitritt zur allrussischen Kommission als ein Verzicht auf den Standpunkt der Sonderstellung der Ukraine aufgefaßt werden könnte. Der Präsident des „kleinrussischen Kollegium", Graf Rumianzeff, schrieb der Zarin (2. 3. 1767), daß den Ukrainern „jedes zarische Gesetz oder Ukas die Antastung ihrer Privilegien, Rechte und Freiheiten zu sein scheint", und daß dort die Meinung stark vertreten sei, daß „all das (die Kommission) sie nichts angeht". Rumianzeff fürchtete den Boykott der Wahlen. Aber es geschah anders. Man entschloß sich schließlich, an den Wahlen teilzunehmen, aber nicht um gesetzgebende Tätigkeit in der Kommission auszuüben, sondern um eine autonomistische Bewegung in Szene zu setzen. In vielen Wahlversammlungen, in vielen Cahiers, die die Deputierten von den Wählern bekamen, forderte man tatsächlich (nach dem Bericht Rumianzeffs), daß „ihre Rechte, Freiheiten und Gebräuche genehmigt und das Heer aus der Ukraine herausgezogen würde". Manchmal bekamen

*) Der seines Postens enthobene letzte Hetman der Ukraine Graf K. Razumowsky starb 1801. Von ihm stammt die jetzige Familie der Grafen Razumowsky in Österreich.

die Deputierten die Instruktion, um die Wahl des Hetmans zu bitten und sie durchzusetzen, „denn ohne Hetman drohe der Ukraine Unheil und Gefahr." (Dieselbe Sprache führten auch die ukrainischen Delegierten in der Kommission selbst.) Später (28. 2. 1768) berichtet Rumianzeff, daß die vom Urlaub zurückgekommenen ukrainischen Delegierten „sich sehr damit rühmen, daß die Lievländer in der Verteidigung ihrer alten Rechte und Freiheiten mit ihnen gleichen Gedankens seien", und daß die Ukrainer „an allen ihren anmaßenden Ideen (gemeint sind die autonomistischen) festhalten." Nur der rücksichtslosen Energie Rumianzeffs, der die „frei gewählten" Vertreter der ukrainischen Stände einfach verbannen oder verhaften ließ, wurde die in bedenklichem Umfange sich ausbreitende Bewegung unterdrückt. Bald darauf löste dann die „liberale" Zarin diese Kommission auf, um sie nie wieder zu berufen.

Der Aufschwung der autonomistischen Aspirationen in der Ukraine, die wohlgemeint mit den lievländischen Hand in Hand gingen, wurde unterdrückt, aber nicht gänzlich. Die Maßregeln der Regierung lenkten sie nur auf andere Wege.

4. Die Ukraine als russische Provinz (seit 1781).

a) Die Ukraine und Kanzler Hertzberg*).

Die Abschaffung des hetmanischen Regiments war nur der erste Schritt zur restlosen Einverleibung der Ukraine ins russische Reich. Ihr folgten bald andere: die Abschaffung der selbständigen ukrainischen Armee, an deren Stelle 28 russische Kavallerieregimenter gebildet wurden, die Auflösung des Zaporogischen Heeres (1775), die Einführung des Gesetzes von der Einteilung in Gouvernements, durch die die Ukraine in administrativer Hinsicht den Provinzen Rußlands vollkommen gleichgestellt wurde, und — schließlich — die Einführung der Leibeigenschaft (1783). Einige Bestimmungen des Privatrechtes in der Ukraine — waren das einzige, was von besonderen Einrichtungen in diesem Lande noch geblieben war.

In solchem Zustande trat die Ukraine in die letzte Periode ihrer Geschichte. Die separatistischen Bestrebungen, die auch in dieser Zeit nie erloschen, werden zu Ende dieser Periode besonders populär. Gleichzeitig gewinnt die Idee des ukrainischen Staates auch unter den Männern der Politik in Westeuropa Anhänger.

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatten einige der mit Rußland benachbarten Mächte aufgehört, bei der Erhaltung des politischen Gleichgewichtes in Osteuropa in Betracht zu kommen. Diese Aufgabe übernahmen jetzt andere Staaten.

Oesterreich und Preußen, das waren die Mächte, auf denen jetzt mit seiner ganzen Macht der nordische Koloß lastete. Gleichzeitig — mit der Notwendigkeit eines Naturereignisses — wird auch der deutschen politischen Welt die Idee überliefert, die die alten Wahrer des osteuropäischen Gleichgewichts sich zu eigen gemacht hatten: die Idee ukrainischer Selbständigkeit.

Ein erster Versuch der ukrainischen Irredentisten, für ihre alten Ideale den neuen im Aufsteigen begriffenen Stern des politischen Himmels von Europa — Preußen — zu gewinnen, fand am Ende des achtzehnten Jahrhunderts statt. Im April 1791 schickte der ukrainische Adel seinen Vertreter, den Adels-

*) Vergl. E. F. Hertzberg, dessen Leben von J. W. Wolf, Berlin 1795. — Gr. Hertzberg, Oeuvres politiques. Berlin 1795. — Dr. B. Dembinski, Tajna misya Ukraińca w Berlinie 1791, Krakau 1896. (Die geheime Mission eines Ukrainers in Berlin 1791.)

marschall Grafen W. Kapnist nach Berlin, der in einer geheimen Audienz von dem Minister Hertzberg empfangen wurde. Der Delegierte schilderte die trostlose Lage seiner „zur äußersten Verzweifelung getriebenen" Landsleute, und im Namen der letzteren fragte er den Minister, ob die Ukraine im Falle eines Krieges zwischen Preußen und Rußland auf „die Protektion des Königs" rechnen und ob er ihr helfen könne, „von der moskowitischen Tyrannei sich zu befreien?" Die Lage der Ukrainer zu dieser Zeit der katharinischen „Reformen" war in der Tat verzweifelt. Sie sahen sich plötzlich aller ihnen feierlich zugesagten, mit Blut und Eisen von ihren Großvätern erkämpften Rechte beraubt. Die ukrainischen Irredentisten warteten nur auf den geeignetsten Moment in den internationalen Beziehungen, um die Tyrannei auf eine oder andere Weise los zu werden. Dieser Moment kam sehr rasch. Zu der Zeit, als Graf Kapnist nach Berlin ging, befanden sich Oesterreich und Rußland im Kriege mit der Türkei. Die Haltung Preußens, insbesondere aber Hertzbergs war zu Beginn des Krieges ausgesprochen russenfreundlich. Seine Pläne — mit Hilfe Rußlands Danzig und Thorn für Preußen zu gewinnen, — gestatteten dem Minister nicht, mit dem Zarenreich offen zu brechen. Vielmehr hoffte er die wohlwollende Neutralität Preußens mit entsprechenden Konzessionen in Polen erkauft zu sehen. Aber die freundschaftlichen Absichten Hertzbergs zerschellten an dem Eigensinn Rußlands, der die preußische Politik nach ganz entgegengesetzter Seite richtete. Am 2. 9. 1788 schloß Rußland ein Abkommen mit Polen, dessen Ziel war, jeder Vergrößerung Preußens in Polen zuvorzukommen. Zudem warfen die unerwarteten Siege der Türkei den ganzen Hertzberg'schen Plan über den Haufen. Die Rückgabe Galiziens an Polen, das als Kompensation für die abzutretenden Städte Thorn und Danzig dienen sollte, und für dessen Verlust Oesterreich aus den eroberten türkischen Gebieten sich wieder entschädigen sollte, — wurde mit einem Male illusorisch. Als aber Rußland noch dazu Dänemark gegen Schweden aufzuwiegeln begann, nahm die preußische Politik — vielleicht gegen den besten Willen ihrer Lenker — einen russenfeindlichen Charakter an. Im Jahre 1788 gelangte Hertzberg zu der Ansicht, daß er nicht mit gekreuzten Armen zusehen dürfe, „que la Russie subjugue au même temps la Pologne, la Suède et le Danemark, et que l'équilibre du nord ainsi renverse". Einige Zeit später schrieb König Friedrich Wilhelm II. von seiner Absicht, Rußland den Krieg zu erklären, dem Sultan Selim III. und daß er nur auf das Erscheinen der englischen Flotte in der Ostsee warte, die seine Küstenprovinzen schützen sollte.

In diesem Momente traf der ukrainische Delegierte bei dem preußischen Hofe ein. In demselben Moment, als Preußen „l'équilibre du nord" zu retten im Begriff war, erschien dort der Vertreter der Nation, deren staatliche Unabhängigkeit seitens aller Staaten, die bisher den Kampf für die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichtes gegen Rußland aufnahmen, immer zum Programm ihrer auswärtigen Politik gemacht worden war. Graf Kapnist wurde nicht abgewiesen, man empfing ihn gut und der fließend französisch sprechende, an den französischen Encyklopädisten gebildete Delegierte machte auf den preußischen Minister den besten Eindruck. Aber Preußen war noch nicht zum Bruche mit Rußland bereit, und so kam es, daß Graf Hertzberg die erbetene Hilfe zwar nicht ausdrücklich verweigerte, aber auch den Ukrainern keine bindenden Versprechungen machte. Andererseits wollte er wieder den Grafen Kapnist und die hinter ihm Stehenden nicht verstimmen. Er gab ihm zu verstehen, daß es von der Ukraine selber abhängen werde, was für eine Haltung ihr gegenüber Preußen beobachten würde. „Vorläufig ist der König im Frieden mit Rußland, aber wenn es zum Kriege kommt, ist es Sache der Ukraine, das Notwendige zu tun, um die preußische Hilfe zu erlangen." Diese Antwort des Ministers wurde von Friedrich Wilhelm II., der in die ganze Angelegenheit eingehend eingeweiht war, vollkommen genehmigt. Zum Kriege kam es jetzt nicht und die ukrainische Revolution blieb auch aus: Mit dem siegreichen Rußland allein seine Sache auszukämpfen, wäre nicht angebracht gewesen.

Kaum verdichteten sich damals bei der preußischen Regierung die ukrainischen Pläne, (falls solche überhaupt existierten) zur Idee der Errichtung eines ukrainischen Staates. Erstens befaßte sich die preußische Politik zu dieser Zeit (Teilung Polens!) mit nichts weniger, als mit Errichtung neuer Staaten. Zweitens gab es zwischen Preußen und Rußland keine unüberbrückbaren Gegensätze, keine strittigen, zu der Existenz des Staates notwendigen Provinzen um deren Besitz man anderswo jahrhundertelange Kämpfe geführt hatte. Die Feindschaft gegenüber Rußland wurde Preußen erst 1791 gegen seinen Willen aufgezwungen. Sie betrachtete man eher als eine peinliche Eventualität, an die man nicht gerne sich gewöhnen wollte, als etwas Vorübergehendes. Nichtsdestoweniger bewies der Empfang des Grafen Kapnist bei Hertzberg ebenso wie die Erstattung eines speziellen Memorandums in dieser Sache an den König, sowie auch die Korrespondenz in dieser Angelegenheit zwischen dem preußischen Gesandten in Petersburg — von der Goltz — und seiner Regierung die ganze Aufmerksamkeit, die man in den preußischen Regierungskreisen der ukrainischen Sache zu widmen

begann. Warum Kapnist sich gerade an Preußen und nicht an eine andere Macht wandte, liegt auf der Hand. Frankreich wurde durch die Revolutionsereignisse aus der europäischen Politik ausgeschaltet, Oesterreich durch Aufstand in Brabant, drohende Bewegung in Ungarn, Böhmen, Tirol und Italien gebunden und in den Krieg verwickelt. Als fast einziger Staat in Europa hatte Preußen die Bewegungsfreiheit, die eben die ukrainischen Separatisten auszunützen suchten.

Wir wissen nicht, welche konkreten Pläne und Vorschläge Kapnist nach Berlin mitgebracht hat, ebenso, was für ein Endziel des Unternehmens seinen Landsleuten vorschwebte, aber schon die ganze Lage der Dinge in der Ukraine, sowie auch die Stelle, an die sich die Ukrainer wandten (eine auswärtige Macht!), sprechen dafür, daß dies Ziel nur die Wiederherstellung des ukrainischen Staates sein konnte. Wahrscheinlich wurde in den Absichten des ukrainischen Adels der katharinischen Zeit in ihren Plänen Preußen dieselbe Rolle zugedacht, die Schweden zur Zeit Mazeppas spielen sollte. Immerhin stellt die Tatsache, daß sich die Ukrainer an die neue, erst emporkommende Macht wandten, deren zukünftige Größe auch für sie noch ein Geheimnis sein mußte, die Ukrainer, als Leute dar, die mit großem politischen Verständnis den Lauf der internationalen Beziehungen verfolgten, die Ukraine aber als ein Land, das durch die Gewaltpolitik der Regierung nicht in Ohnmacht sank, sondern stets wachsam auf jede Aenderung der europäischen Konstellation achtete und in den Gang der Ereignisse sich einzumischen bereit war.

Seit dieser Zeit ist die Idee der Wiederherstellung der Ukraine in der europäischen Politik nicht geschwunden.

b) Die Ukraine und die Bethmann-Hollweg'sche Partei.*)

Die Ausrottungspolitik Katharinas II. hatte jede nationale Opposition im öffentlichen Leben der Ukraine unterdrückt. Von dieser Zeit an hörten die Unabhängigkeitsbestrebungen in diesem Lande zwar nicht auf, mußten jedoch für ihr Fortleben andere, passendere Formen suchen. Diese Formen waren dieselben,

*) Vergl. „Preußisches Wochenblatt" 1851-54; Ch. K. Bunsen, Aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung von seiner Witwe. Deutsche Ausgabe von F. Nippold, Leipzig 1868; L. v. Ranke, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, 1873; „Unter Friedrich Wilhelm IV.", „Denkwürdigkeiten des Ministerpräsidenten Otto v. Manteuffel", B. 1901; Dr. W. Schmidt, „Die Partei Bethmann-Hollweg und die Reaktion in Preußen", B. 1910.

in welchen damals die irredentistisch-revolutionäre Aktion in Europa (insbesondere in Italien) ihre Zuflucht suchte: Geheime Verbrüderungen und Freimaurerlogen.

Das erste und das zweite Dezennium des neunzehnten Jahrhunderts waren für die politische Entwickelung der Ukraine sowie auch Rußlands, von großer Bedeutung. Die französischen Feldzüge 1813 und 1814 sowie der Einzug in Paris brachten die russischen Offizierskreise in nähere Berührung mit den Revolutionären Frankreichs, die nicht spurlos an ihnen vorüberging. Die Lehre von den „droits de l'homme et des citoyens" mußte einen tiefen Eindruck auf die Bürger eines Staates machen, wo es überhaupt keine „Bürger" sondern „Untertanen" gab, wo erst vor kurzem (zur Zeit des Kaisers Paul) das Wort „Bürger" aus dem Sprachlexikon gestrichen worden war. Das trübselige russische Leben zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts führte endlich das mit den liberalen Ideen vertraut gewordene Offizierkorps gleich nach der Beendigung des Krieges auf den Weg geheimer Verschwörung, die eine gewaltsame Aenderung der Regierungsform bezweckte. Das ganze Land wurde mit einem Netz von Geheimgesellschaften überzogen, es entstand eine revolutionäre Bewegung (die sogenannten Dekabristen), die im Dezember 1825 mit einem mißlungenen Pronunciamento endete.

In der Ukraine nahm diese Bewegung einen ausgesprochen national-ukrainischen Charakter an*), deren Ziel dasselbe war, welches viele ukrainische Generationen vergebens zu erreichen trachteten: die politische Unabhängigkeit ihres Landes. Die Freimaurerlogen waren die beliebteste Form dieser Bewegung in der Ukraine. Die Revolutionen in Spanien, Neapel und Piemont sowie die seitens der Kongresse zu Laibach und Verona getroffenen Maßregeln, zwangen viele durch diese Revolutionen Kompromittierte, ihr Land zu verlassen. Manche von ihnen wandten sich nach der Ukraine. Die hier entstandene Freimaurerbewegung trug deshalb denselben Charakter, wie in Italien, wo manche irredentistischen Gesellschaften (Carbonari) von den Freimaurern ihre Organisationsformen und ihren Ritus entlehnten.

Diese Logen bestanden überall in der Ukraine fort. 1818 wurde die Loge der „Liebe zur Wahrheit" in Poltawa gegründet. Zugeordneter Meister der Loge war ein ukrainischer Großgrundbesitzer S. Kotschubej, der Redner war Major

*) Vergl. Semevsky, Političeskija idei dekabristov (Die politischen Ideen der Dekabristen). Sptb. 1909. — Is pisem i pokasanij dekabristov (Aus den Briefen und Aussagen der Dekabristen). — Biblioteka dekabristov (Die Bibliothek der Dekabristen). Moskau 1906—1907.

J. Kotlarewsky, der bekannte Dichter, von dem die ganze moderne ukrainische Literatur ihren Anfang nimmt. Zu den Mitgliedern gehörten der Perejaslawer Adelsmarschall W. Lukaschewitsch, Oberstleutnant Glinka und andere. Drei von diesen (Lukaschewitsch, Kotschubej und ein Dritter) wurden 1825 verhaftet. Derselbe Lukaschewitsch gehörte auch der Loge der „vereinigten Slawen" in Kiew an, die 87 Mitglieder zählte. Ferner gab es Logen in Schytomir und Kremenetz (Wolhynien), sowie in anderen Städten desselben Gouvernements.

Außerdem — wie aus den Aussagen mancher russischen Dekabristen vor dem höchsten Strafgerichtshof nach 1825 — übereinstimmend hervorgeht, gab es auch eine geheime ukrainische Gesellschaft unter der Führung Lukaschewitschs, deren Ziel die Erkämpfung der ukrainischen Unabhängigkeit war. Der Sitz der Gesellschaft und ihr Tätigkeitsgebiet war vorwiegend das Gouvernement Tschernyhiw. Die Tätigkeit der ukrainischen Gesellschaften und Logen vollzog sich — vermutlich — im Kontakt mit den polnischen, aber nur in lockerer Verbindung mit den russischen. Alle Versuche der russischen Revolutionäre, in nähere Beziehungen zu den Ukrainern zu treten, waren mißlungen: die Zentralisierungstendenzen der Russen schreckten die letzteren ab.

Der durch das Interregnum verursachte Ausbruch des Aufstandes, den die geheimen Gesellschaften für eine spätere Zeit vorbereiteten, führte ihren Zusammenbruch herbei. Den größten Umfang (außer Petersburg) nahm der Aufstand in der Ukraine an, wo in Wasylkiw das ukrainische Tschernyhiwsche Regiment meuterte. Das Regiment marschierte schon nach Schytomir, um sich mit der achten Division zu vereinigen, wurde aber inzwischen von den Regierungstruppen überfallen und geschlagen. Hochverratsprozesse und Hinrichtungen endeten die Bewegung der Dekabristen und auch der ukrainischen Separatisten. Die letzteren hoben ihr Haupt erst wieder um 1840, als die Anzeichen des kommenden Jahres 1848 sich deutlich bemerkbar machten. 1846 entstand in Kiew eine geheime Gesellschaft, zu der die besten ukrainischen Patrioten gehörten, unter anderem der größte ukrainische Dichter Taras Schewtschenko. Zu dieser Zeit der finsteren Reaktion des ersten Nikolaus, zur Zeit, wo die ukrainische Sprache proskribiert wurde, die ganze glorreiche Vergangenheit der Ukraine in den Schmutz gezogen und jede nationale Regung als Verrat gebrandmarkt wurde, da wurden die glühenden Worte dieses Dichters, der in seinen von brennendem Haß gegen Rußland erfüllten Werken die Vergangenheit und die Freiheitskämpfe seines Volkes verherrlichte, zum politischen Programm. Dieses Programm, das auch das der oben er-

wähnten Gesellschaft wurde, war einfach der Kampf um die Unabhängigkeit der Ukraine, die als freier Staat in föderativen Beziehungen zu den anderen slawischen Völkern stehen sollte. Die Ideale der Gesellschaft, die einen bedeutenden Fortschritt in der Entwickelung der ukrainischen politischen Ideologie darstellen, konnten auch nicht auf Verwirklichung rechnen. Die Ukraine der fünfziger Jahre wurde wieder zu einem toten Land, wie überhaupt das ganze russische Imperium zur Zeit Nikolaus I. Ein politisches System, das überhaupt für keine geistige Entwickelung Platz übrig ließ, verjagte auch die einst so lebendige ukrainische Staatsidee in den engen Kreis der Verschwörerligen. Es schien, als ob man diese Idee zu den vielen anderen verkrachten Ideen in die Rumpelkammer der Weltgeschichte werfen wollte. Es kam aber anders. Dieselbe Tatsache, die das Verblassen dieser Idee in der Ukraine selbst verursachte, hat ihr zu ihrem Wiederauftauchen in der politischen Welt Westeuropas verholfen. Diese Tatsache war der über jedes Maß hinaussteigende Machtzuwachs Rußlands.

Die Zeit von 1815 bis 1855 war die Zeit einer gewaltigen, noch nie dagewesenen Vormachtstellung Rußlands. Ein scheinbar einheitlicher und starker Staat, an dem sich die Wogen der Revolution brachen, war das Rußland Nikolaus I., eine überall geachtete, ja gefürchtete Macht, die bald gerufen (Willagoß), bald ungerufen in alle Angelegenheiten der europäischen Politik sich hineinmischte, als Schiedsrichter oder als Bändiger der Revolutionäre. Bekanntlich war Nikolaus I. ein ausgesprochener Anhänger einer radikalen Lösung der türkischen Frage. Das führte ihn 1853 zum Konflikt nicht nur mit der Pforte, sondern auch mit den Westmächten, zu einem Konflikt, in den Preußen nur zufälligerweise nicht hineingezogen wurde. Die unbegrenzten Prätentionen Rußlands, die nicht nur die Interessen Englands und Frankreichs verletzten, sondern auch mittelbar die Großmachtstellung der beiden größten deutschen Staaten bedrohten, rollten wieder die alte Frage auf: die der Herabminderung der russischen Kraft auf eine niemandem gefährliche Stufe.

Unter den verschiedenen Mitteln, die dazu geeignet zu sein schienen und die in der damaligen politischen Welt diskutiert wurden, befand sich auch die Idee eines freien ukrainischen Staates. Wie seltsam es auch anmuten mag, so ist diese Idee nicht in den mit Rußland Krieg führenden Mächten England, Frankreich und der Türkei, sondern im neutralen Preußen entstanden. Vielleicht spielte hier die unmittelbare Nachbarschaft Rußlands eine Rolle und die unklare Ahnung eines immer mehr

sich verstärkenden Interessengegensatzes zu diesem Reiche*). Die Neutralität, die Preußen während des Krimkrieges beobachtete, und die seiner bisherigen freundschaftlichen Politik Rußland gegenüber vollkommen entsprach, war nur unter sehr schwierigen Umständen durchzuführen und zwar nicht nur im Hinblick auf die äußere Lage des Königreiches, das von den Westmächten zum Aufgeben seiner Passivität gedrängt wurde, sondern auch auf seine innerpolitischen Angelegenheiten. Es gab eine ziemlich starke Gegenströmung in Preußen, deren Einflüsse bis zu den Hofkreisen hinaufstiegen, und die im Bündnis mit England und Frankreich das Wohl ihres Vaterlandes zu finden glaubten. Diese Leute, die die Regierung zum Kriege gegen Rußland an der Seite der Westmächte aufforderten, und in deren Kreise die Idee einer unabhängigen Ukraine populär war, gruppierten sich in der sogenannten Bethmann-Hollweg'schen, oder nach dem Namen ihres Parteiorgans („Preußisches Wochenblatt") Wochenblattpartei. Die Männer dieser Partei waren keine Dilettanten in der Politik, noch weniger jeder Berührung mit der Welt der Wirklichkeit ledig gewordene Phantasten. Von Namen seien nur einige genannt: Graf Fürstenberg-Stammhausen, Moritz August von Bethmann-Hollweg, Mitglieder der Preußischen ersten Kammer, Baron Karl Christian Bunsen, der preußische Gesandte in London, Graf Albert Pourtalès, vortragender Rat im Auswärtigen Amt u. a. Viele von den Mitgliedern der Partei hatten also im Staatsdienste hohe Stellungen inne und besaßen deshalb Beziehungen zu den höchsten Stellen der Regierung. Der Legationsrat Graf v. d. Goltz sollte sogar besondere Beziehungen zum Hofstaat des Prinzen von Preußen haben, wo sein Bruder Adjutant war. Bunsen war ein persönlicher Freund des Königs, mit welchem

*) Einige Tatsachen aus dem Leben Napoleons I. lassen uns vermuten, daß nur sein plötzlicher Untergang ihn verhinderte seine ernste Aufmerksamkeit der ukrainischen Frage zu widmen. Nach seiner Rückkehr aus Rußland befahl Napoleon seinem Referenten im Ministerium des Äußern C. L. Lesur, dessen Tätigkeit darin bestand, dem Kaiser über den Stand dieser oder jener Teile Europas, die ihn zur Zeit interessierten, genaue Referate zu erstatten, eine Geschichte der Ukraine zu schreiben. Die Aufgabe wurde prompt erfüllt. Deren Ziel blieb aber unbekannt. Mag sein, daß nach dem Schreckensjahr 1812 der Kaiser daran dachte, neue Mittel zur Bekämpfung Rußlands zu finden und sich an die Bitten des Fürsten Josef Poniatowski erinnerte, der ihm flehend geraten hatte sich nach der Ukraine statt nach Moskau zu wenden. In Bezug auf diese Tatsache ist es nicht ohne Interesse, daß man in der Feldbibliotek des Kaisers in Rußland ein Buch des ukrainischen Dichters Kotlarewsky gefunden hat, der — wie gesagt — ein Mitglied einer jener Geheimgesellschaften in Süd-Rußland war, deren Ziel die Erkämpfung der unabhängigen Ukraine gewesen ist. (Vergl. „Ukrain. Rundschau", 6/7, 1912, Napoleon I. und die Ukraine. Von S. Podoljanyn.)

er sich in lebhaftem Briefwechsel befand. Sybel nennt sie „eine Gruppe vornehmer Beamten und Diplomaten"*), für den Prinzen von Preußen sind sie — wie er sich in einem Briefe an Manteuffel äußert, (8. 3. 1854) — „die einzigen würdigen, passenden, ehrenwerten Mitarbeiter". Und sogar ihr politischer Gegner von damals, Bismarck, mußte bei all seiner Abneigung gegen ihre Pläne zugeben, daß „die Leute der Wochenblattpartei zweifellos kluge Köpfe" waren**). In dieser Partei vereinigten sich alle guten preußischen Patrioten, die die ganze Abhängigkeit ihres Vaterlandes vom Zaren schmerzlich empfanden, da Preußen — nach dem Ausspruch Bismarcks — als „russischer Vasall" lebte; die weder Olmütz noch Schleswig vergessen konnten. Sie glaubten die Zeit gekommen, diesen unerträglichen Zuständen ein Ziel zu setzen und aus Preußen auch de facto eine unabhängige Großmacht zu schaffen. Das Mittel, die russische Vormundschaft loszuwerden und das Zarenreich künftighin für die Großmachtstellung Preußens unschädlich zu machen, erblickten die Freunde Bunsens eben in dem mit Hilfe der Westmächte geführten Kriege und in einer beträchtlichen Gebietsschwächung Rußlands. Zur Begründung dieses Programms wurde die Theorie des Freiherrn von Haxthausen benutzt, daß die vier kolossalen Gebiete, aus denen Rußland sich zusammensetzte, mit ihrer einander ergänzenden Produktion dem Reich mit der Zeit eine solche Stärke (falls sie vereint blieben) verleihen würden, daß sein Übergewicht nicht mehr zu brechen wäre***). Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Werk Haxthausens, der die nationale Individualität der Ukraine stark betont, auch die Teilungsprojekte der Bethmann-Hollweg'schen Partei beeinflußte, in denen die Ukraine auch berücksichtigt wurde. Die Partei war der Meinung, daß nicht nur der Platz Preußens auf der Seite Englands und Frankreichs war, sondern auch, daß der Krieg nicht nur Gegensätze lokalen Charakters beseitigen sollte. Vielmehr sollte er tiefer liegende Ziele verfolgen, deren Realisierung zur Umgestaltung der ganzen Karte Europas führen würde. „Nur eine Politik", schrieb das „Wochenblatt" am 5. 8. 1854, „welche die Machtverringerung und Schwächung Rußlands zum Ziele hat, entspricht dem Interesse Deutschlands . . . Nur für eine solche darf und soll Preußen auftreten und sein Schwert in die Wagschale legen."

Für die Absichten der Wochenblattpartei besonders charakteristisch sind außer dem „Preußischen Wochenblatt" die Denk-

*) Vergl. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches.

**) Vergl. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen Bd. I, Kap. 5.

***) Vergl. „Preußisches Wochenblatt" 29./IV. 1854 den Artikel „Die jetzigen Motive des russischen Krieges".

schriften, die einzelne Mitglieder verfaßten, und die sie einfluß reichen Persönlichkeiten vorlegten. Bunsen entfaltete eine gewaltige Agitation, um seinen König zum Bruche mit Rußland zu bewegen. Am 2. 3. 1854 hatte er eine „Geheime Denkschrift über die gegenwärtige Lage und Zukunft der russischen Krise" entworfen, die er gleich nach Berlin schickte*).

„Die orientalische Frage — schreibt Bunsen darin — ist eine europäische geworden; die türkische Krise hat sich in eine russische umgewandelt. Jetzt, wo der Krieg schon ausgebrochen sei, wäre es verhängnisvoll, dies zu vergessen. Es handelt sich jetzt darum, das zu tun, was Friedrich der Große, ja selbst Napoleon nicht hatte tun können: Rußlands Uebermacht zu brechen" oder „Rußland auf seine natürlichen Grenzen in Europa zurückzuweisen." Das würde ermöglichen, „den beiden deutschen Großmächten die verlorene freie europäische Politik im Belange des wahren Gleichgewichtes wieder zu gewinnen." Nach diesen Erwägungen allgemeiner Natur geht Bunsen auf die Mittel ein, die die Ziele seiner Politik verwirklichen sollen. Diese Mittel waren — Gebietsabtretung Rußlands. Zu diesen zu amputierenden Gebieten gehörten Finnland, die Ostseeprovinzen, Polen und — was uns jetzt interessiert, ein Teil der ukrainischen Provinzen. „Konstantinopel — schreibt Bunsen — ist so wenig in den christlichen als in türkischen Händen sicher, solange Rußland das Schwarze Meer beherrscht. Daraus folgt unabweisbar, daß man Rußland nicht allein die Krim, sondern auch Bessarabien, Cherson und Taurien entreißen muß." Nach dem Projekte Bunsens sollten diese Gebiete an Oesterreich fallen.

So ungefähr sah das Projekt Bunsens aus. Mögen diese im Entwurfe entwickelten Absichten für die damalige politische Welt phantastisch scheinen, sie verraten doch eine gesunde, tiefblickende Beurteilung der gegenwärtigen Situation. Bunsen sah ganz klar, daß Rußlands Vergrößerungspläne unter keinen Umständen auf dem Wege eines friedlichen Ausgleiches oder etwa der Teilung von Einflußsphären aufzuhalten seien und daß nur rücksichtslose Entschlossenheit imstande sei, diese Politik zum Einlenken zu zwingen. Ebenso scharf erkannte er den wichtigsten wunden Punkt des russischen Imperiums und hatte auch begriffen, wem Rußland seine Größe und seine weltgeschichtliche Rolle zu verdanken hat. Alle bisher stets empfohlenen Palliative, Rußlands Länderhunger zu bezwingen, die Erhaltung der türkischen Integrität, die Errichtung eines Schutzwalles aus den selbständigen Balkanstaaten, erachtete Bunsen als unzu-

*) Vergl. „Deutsche Revue" 1882, S. 152 ff.

reichend. Das allein wirkende Mittel, die russische Gefahr unschädlich zu machen, sei die Wegnahme derjenigen Provinzen, durch deren Besitz das zarische Reich groß geworden war, also auch der am Schwarzen Meere gelegenen ukrainischen Provinzen. Im Hinweisen auf die große Wichtigkeit dieser Gebiete für das Schicksal Rußlands als einer Großmacht liegt das Verdienst Bunsens und seiner Parteigänger.

Ohne Zweifel nahm Bunsen bei seinem Entwurf Rücksicht auch auf die Nationalitätenverhältnisse der abzutrennenden Länder überhaupt, und derer am Pontus insbesondere. Die Theorie Haxthausens, der Rußland als ein aus zwei Völkern zusammengesetztes Reich darstellt, lenkte freilich seine Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß gerade das Oesterreich zufallende Gebiet von einer dem Russentum fremden Nation bewohnt ist. Man hat aber auch einen direkten Hinweis, daß die Partei ausdrücklich die Abtrennung der ukrainischen Gebiete bezweckte. Davon schreibt Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen", daß die Partei des Wochenblattes „allen Ernstes in umfangreichen Denkschriften die Frage erörterte, wie Preußen als Vorkämpfer Europas das Ziel einer völligen Zerstückelung des russischen Reiches und Verteilung seines Gebietes an die Nachbarn erreichen könne"*); und an anderer Stelle: „Ich erinnere mich der umfangreichen Denkschriften, welche die Herren (gemeint ist die Bethmann-Hollweg'sche Partei) unter sich austauschten. Darin war als Ziel aufgestellt . . . die Zerstückelung Rußlands, der Verlust der Ostseeprovinzen, des Gesamtgebietes der Republik Polen . . . und die Zersetzung des Ueberrestes durch Teilung zwischen Groß- und Klein-Russen."**)

Näheres von diesem letzteren Plane wissen wir nicht. Immerhin steht absolut fest, daß, wenn nicht gerade die Idee eines ukrainischen Staates, so wenigstens eine Neuorganisierung des von Rußland losgetrennten ukrainischen Gebietes am Schwarzen Meere sich wieder als ein notwendiges Glied erwies in der Kombinationskette, deren Ende in der Erschütterung der russischen Weltmacht bestand, und die die Gedanken der preußischen Diplomaten ernstlich beschäftigte. Es hat sich noch einmal herausgestellt, daß, wer sich mit der russischen Weltmachtsfrage befaßte, notwendigerweise auf das ukrainische Problem stoßen mußte. Allerdings ist nicht die Verwirklichung der ukrainischen Staatsidee in ihrem vollen

---

*) Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen", Bd. I, S. 110.
**) Ebenda I, 5. Kap.

Umfange zum Zweck der Partei geworden. Aber anders konnte es auch nicht sein. Die Zeit der größten Kämpfe der ukrainischen Nation für ihre Selbständigkeit war vorbei. Die Zeiten des Erwachens der ganzen Nation, die erst im zwanzigsten Jahrhundert eingetreten sind, waren damals noch nicht gekommen. Früher und später befaßte sich die politische Welt Europas mit der Idee eines Staates an dem Dniepr-Gebiete, aber nicht zu der Zeit des ersten Nikolaus. Damals waren die Gegensätze zwischen Rußland und den Westmächten noch nicht so zugespitzt, um sich nachdrücklich nach den radikalen Mitteln, sie aus der Welt zu schaffen, umzuschauen.

Dem Plane Bunsens und Genossen war es nicht beschieden, zur Verwirklichung zu gelangen. Preußen wahrte seine Neutralität, Bunsen und andere „Ruhestörer" fielen, und bald darauf schrieb Graf Pourtalès (8. 5. 1854) an Bunsen: „Ich bin um eine schöne, große Hoffnung ärmer." Die Oberhand gewann die andere Richtung, die der traditionellen Freundschaft mit Rußland. Die Gegner der Wochenblattpartei, die mit Bewunderung nach Rußland blickten, das 1832 die polnische, 1849 die ungarische Revolution niedergeworfen hatte, die letzten Vorkämpfer der heiligen Allianz konnten sich nicht mit „Revolution" (Napoleon III.) und „Heidentum" (die Türkei) gegen „Legitimität" und „Christentum" (das zarische Rußland) vereinigen. Sie scheuten sich, den Weg zu betreten, den 60 Jahre später Rußland gegen sie gegangen ist, eben im Bunde mit der „Revolution" (Frankreich) und dem „Heidentum" (Japan)! Einige von den Gegnern Bunsens hatten vielleicht von ihrem Standpunkte aus Recht, wenn sie meinten, daß sogar der Sieg Preußen keinen Nutzen bringen würde, da die Einigung Deutschlands doch von Oesterreich und Frankreich nicht geduldet werden würde. Ein Gegner dieser Ansichten war auch Bismarck, der die Pläne der „Westmächtler" für kindisch hielt. Bekanntlich legte der Fürst sehr wenig Bedeutung der eventuellen Besetzung Konstantinopels durch die Russen bei und unterschätzte die Wichtigkeit dieser Stadt für die Weltherrschaftspläne Rußlands. Damals waren auch die Kämpfe, die er voraussah — mit Oesterreich und Frankreich — noch nicht ausgefochten. Bismarck wollte seinen eventuellen Verbündeten nicht reizen und für die Zukunft nicht verstimmen in Bezug auf die Aufgabe, die er für die wichtigste hielt. Außerdem fürchtete Bismarck die Aufrollung der polnischen Frage, die bei jedem Bruche mit Rußland unvermeidlich gewesen wäre. „Einen sicheren Bundesgenossen gegen zukünftige Feinde Preußens" sah Bismarck in Rußland und „Rückendeckung gegen Polen."*) Dabei fürchtete er die

*) „Gedanken und Erinnerungen" I, 5. Kap.

Wiederholung der „Koalition des siebenjährigen Krieges". Das waren die wahren Ursachen seiner und vielleicht auch andersseitiger Opposition gegenüber den Plänen der Wochenblattpartei. Die Schwäche Deutschlands, das von vielen Feinden umgeben, noch uneinig war, die Rivalität der deutschen Großmächte unter einander, endlich die Reminiscenz der heiligen Allianz, die imponierende Stellung Rußlands und die Rücksichten auf die innere Politik hatten dazu beigetragen, daß den kühnen Plänen der Bethmann-Hollweg'schen Partei die Erfüllung nicht beschieden war.

Aber die ukrainische Frage wurde zu dieser Zeit doch aufgerollt und zum Gegenstand eines regen Gedankenaustausches zwischen einer Reihe von Diplomaten und Politikern gemacht. Diese Frage mußte sich mit Notwendigkeit jedem Gedanken, die Großmachtsstellung Rußlands zu beeinträchtigen, zugesellen. 34 Jahre später wird diese Frage — nun aber in konkreterer Form — von neuem in die politische Oeffentlichkeit Deutschlands eingeführt. Den Anlaß dazu gab wieder ein neuer Sprung der russischen Erweiterungspolitik.

c) Die Ukraine und Hartmann-Bismarck.

Die Anhänger eines „kleinen Krieges" von 1855 haben bald die Folgen ihrer Politik einsehen müssen. Die Macht Rußlands war bei Sewastopol nichts weniger als gebrochen worden. Nicht einmal 25 Jahre nachher standen die russischen Armeen vor den Mauern Konstantinopels. Die neue Machtentfaltung Rußlands mußte es unbedingt in einen Konflikt mit Österreich-Ungarn und Deutschland hineintreiben. Eine Reihe von Reibungen zwischen Rußland und Deutschland (1874, 1875, 1876 und 1879), die nur einen Weg für das letztere, die russische Freundschaft zu erhalten, ließen, nämlich sich als Instrument bei den anti-türkischen und anti-österreichischen Plänen Rußlands gebrauchen zu lassen, führte zur Neuorientierung der deutschen Politik. Sie wurde in dem gegen Rußland gerichteten Dreibunde (zuerst Zweibunde) gefunden. Damit war die ganze Richtung der Politik des Deutschen Reiches auf ganze Jahre hinaus gegeben, die früher oder später unbedingt zum Bruche mit seinem östlichen Nachbarn führen mußte. Dies Ereignis (der Abschluß des deutsch-österreich-ungarischen Bündnisses) hat statt einer friedlichen Wendung der russischen Politik nur das herbeigeführt, daß sie von jetzt an nicht nur gegen Oesterreich-Ungarn, sondern auch gegen dessen neuen Verbündeten Front machte. Wenn früher das Wort galt, daß der Weg nach Konstantinopel über Wien führe, so führte jetzt dieser Weg nach dem Wort Alexanders II. „durch

das Brandenburger Tor". Die neue Orientierung der deutschen Politik zwang die Deutschen immer, die Möglichkeit eines Krieges mit Rußland ins Auge zu fassen und damit zu rechnen. Im Jahre 1887 (bulgarische Krise) schien die Unbekümmertheit Rußlands über alle Vorschriften des Völkerrechtes bis zur Unverschämtheit sich zu steigern. Das Bemühen des Zarenreiches, über die Unabhängigkeit Bulgariens sich hinwegsetzend, dieses Land zum Sprungbrett nach Konstantinopel zu machen, rief eine ungeheure Aufregung in Deutschland hervor. Jetzt, wie schon oftmals vorher, rief die Notwendigkeit, mit Rußlands Vergrößerungsplänen sich wieder ernstlich zu befassen, die ukrainische Frage als Gegenstand der politischen Erwägungen wieder hervor. Diesmal wurde die Frage viel eingehender und ernstlicher als bisher erwogen, in einem von Bismarck inspirierten Artikel Hartmanns in der „Gegenwart", der die Zerstückelung Rußlands und die Errichtung eines ukrainischen Staates empfahl, als einer Präventivmaßregel, die endlich Europa und Deutschland von dem schweren Drucke des Zarismus befreien sollte*).

Auf den ersten Blick scheint es ganz absurd, solche Pläne Bismarck zuzuschreiben, dessen russische Politik in ganz anderem Ideenkreise sich bewegte, man muß aber — um das zu verstehen — den großen Umschwung berücksichtigen, den in der russischen Politik des ersten Reichskanzlers die Zeit nach 1871 vollbrachte, und der ihn zu den Anschauungen führte, die er vorher selbst als „kindische Utopien" bezeichnet hatte.

Vor 1871 waren alle Kombinationen, die sich auf irgend welche Weise gegen den Zaren und sein Reich wendeten „kindische Utopien". Zwischen Rußland und Preußen „gab es (damals) keine Gegensätze". Damals sollte man sich Rußland warm halten, um bei der bevorstehenden Abrechnung mit drei anderen Nachbarn Preußens seiner Neutralität gesichert zu sein. Außerdem hätte jeder bewaffnete Konflikt mit dem Zarenreiche als eine notwendige Konsequenz die Aufrollung der polnischen Frage nach sich gezogen, was Bismarck unter allen Umständen vermeiden wollte. Das waren — kurz gesagt — die Ursachen, die dem Fürsten nicht gestatteten, einen anderen Weg in den Beziehungen zu Rußland einzuschlagen, als eben denjenigen, den er nach seinem besten Wissen und Gewissen gewählt hatte. Natürlich wirkten hier auch die leisen Nachklänge einer verhallten Idee mit, der heiligen Allianz, die eine so große Rolle in der auswärtigen Politik der Gegner Bunsens gespielt hatte. Nach der deutschen Einigung war die Lage ganz anders. Vorher hatte

*) Vergl. „Gegenwart" XII, 1887 und I, 1888.

Bismarck behauptet: „Wenn Oesterreich und Rußland im Orient Beschäftigung finden, so hatte es im Interesse ihres damals weniger mächtigen Nachbarn gelegen, sie darin nicht zu stören . . und ihren Druck auf unsere Grenzen dadurch abzuschwächen." *) Nach 1871 hatte die oft in Oesterreich gehegte Idee einer Revanche für Königgrätz (Graf Beust!) ausgespielt. Gegen diese Idee brauchte Deutschland nicht mehr einen Anhalt bei Rußland. Vielmehr mußte es trachten, irgend eine Stütze gegen eine andere Revancheidee (für Sedan!) zu finden, und es konnte diese Stütze gewiß nicht in dem schon damals mit Frankreich kokettierenden Rußland finden. In Frankfurt dachte noch Bismarck (Bericht an Manteuffel 16. 6. 1854), „daß Oesterreich sich früher oder später mit Rußland über das Schicksal der Türkei im Guten verständigen muß". Diese Illusion wurde aber nach 1876 auch vernichtet, als Rußland die Zertrümmerung Oesterreichs, seines Rivalen im nahen Osten, unverhüllt zum Zwecke seiner Politik machte. Die Macht der Ereignisse hatte Deutschland auf das Bündnis mit Oesterreich hingewiesen, das letztere aber auf den Weg eines unvermeidlichen Konfliktes mit Rußland. Die verzweifelten Versuche des Kanzlers, Rußland durch das Dreikaiserbund-System von seiner agressiven Politik abzuhalten, zerbrachen an dem russischen Größenwahn, und wenn früher der absolute Mangel an Reibungsflächen mit Rußland und die Möglichkeit eines dauernden Friedens mit ihm für den Kanzler ein feststehendes Axiom war, so schrieb er schon 10. 9. 1879 (Brief an den König von Bayern aus Gastein), daß er sich „der Ueberzeugung nicht erwehren könnte, daß der Friede durch Rußland, und zwar nur durch Rußland bedroht sei." Später überzeugte er sich sogar, „daß selbst ein vollständiges Indienststellen unserer Politik in die russische uns nicht davor schützt, gegen unseren Willen und gegen unser Bestreben mit Rußland in Streit zu geraten" (die Rede im Reichstag 6. 2. 1888).

Die Rede, in der Bismarck solche Ansichten verkündete, fiel gerade in diejenige Zeit, als der Artikel Hartmanns erschien. Daß mit dem Inhalte dieses Artikels der Kanzler auch vor seinem Erscheinen vertraut war, ist für jeden wahrscheinlich, der den Meinungsumschwung Bismarcks in Bezug auf seine russische Politik genau studierte. Wenn man schon an die Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Rußland (wie es Bismarck 1888 tat) dachte, so könnte man den Gedanken sehr zugänglich sein, die Hartmann in der „Gegenwart" niederschrieb: „Sobald aber Rußland durch einen Angriffskrieg um chimärischer Zwecke willen als ein gefährlicher und mutwilliger Friedensstörer

*) Vergl. „Gedanken und Erinnerungen" Bd. I, 12. Kap.

erscheinen sollte, würde die Selbsterhaltungspflicht Deutschlands und Oesterreichs zu dem Bestreben nötigen, die etwaigen Siege und die zeitweilige Zerrüttung des Angreifers zu einer dauernden Verminderung seiner Offensivkraft durch bedeutende Gebietsabtrennungen zu benutzen." Auf diese Gedanken — besonders was die Ukraine anbelangt — konnte einer desto leichter kommen, der so ausgezeichnet wie der Kanzler die historische Rolle der Ruthenen kannte, ebenso wie auch ihre Fähigkeit, in dem Lauf der Geschichte sich tatkräftig einzumischen, wie z.B. im Jahre 1648 (s. die Rede Bismarcks 18.3.1867 im Preußischen Landtag). Man darf auch nicht vergessen, daß Hartmann seine Pläne bloß als eine Abwehr gegen kriegerische Absichten Rußlands darstellte, mit welchem Deutschland im übrigen keine Interessengegensätze habe. Das aber war auch Bismarcks Meinung! Wie dem auch sei, für jeden, der sich auf den Standpunkt Bismarcks von 1888 stellte, waren die Projekte Hartmanns nur eine logische Konsequenz, die der Mann, welcher das Amt eines Reichskanzlers bekleidete, nicht offen und nicht selbst aussprechen durfte.

Nach der Meinung Hartmanns ist die Zusammenfassung von zwei Gebieten, russischen einerseits, ukrainischen und weiß-ruthenischen andererseits, in einem Staat keine natürliche Notwendigkeit. „Weder die geographischen noch die ethnographischen Gründe sind vorhanden, die eine solche Zusammenfassung dieser Gebiete rechtfertigen könnten". Die Russen bewohnen das Gebiet der Wolga und des Dons (was übrigens auch nicht ganz uneingeschränkt richtig ist). Diese Flüsse in ihrer ganzen Länge zu besitzen, ist eine wirkliche Notwendigkeit für Rußland. Nicht aber der Besitz des Dniepr-Fluß-Gebietes, des Gebietes des ukrainischen und weiß-ruthenischen Volkes. Dieses Stromgebiet ist von Rußland durch die Wasserscheide der Düna-Donischen Landhöhe getrennt, der Dniepr selbst berührt das russische Gebiet nirgends. Es ist deshalb kein Zufall, daß beide Flußgebiete von Völkern ungleichartiger Nationalitäten bewohnt sind, von den Russen und Ukrainern. Der russische Nationalstaat ist durch die in ihm gegebenen ethnographischen Bedingungen, ganz ebenso wie durch seine geographischen Grundlagen nach Südosten hingewiesen, aber nicht nach Westen. „Jedenfalls — meint Hartmann — könnte in geographischer und handelspolitischer Hinsicht jeder der beiden Teile den anderen ganz gut entbehren." Diese Erwägungen führen Hartmann zu seinem Projekte (daß auch die Lostrennung der Ostseeprovinzen, Finnlands und Lithauens voraussieht) der Errichtung eines „Königreiches Kiew" im Stromgebiet des Dniepr und Pruth. Ein solcher Dnieprstaat oder ein Königreich Kiew würde in

seinen 18 Millionen (damals, 1888) Einwohnern ganz wohl die Grundlage zu politischer Selbständigkeit besitzen. Der neue Staat hätte von Oesterreich die Garantie seines Besitzstandes gegen Rußland erhalten und wäre mit der Donaumonarchie in ein Schutz- und Trutzbündnis eingetreten. Die so skizzierte Verkleinerung Rußlands um mehr als 34 Millionen Köpfe — schließt Hartmann seine Ausführungen — dürfte ausreichen, um auch den Gläubigsten unter den Weltherrschaftsträumern klarzumachen, daß Europa noch immer über Mittel verfügt, „um zu verhindern, daß die Bäume in den Himmel wachsen!"

Das Projekt Bismarck-Hartmann, das nicht nur konkreter ausgeführt als jenes von Bunsen, sondern seinem Inhalte nach viel umfassender und radikaler war — fand jedoch einen ganz anderen Empfang als jenes von Bunsen, ein Zeichen, wie reif die uns interessierende Idee geworden ist*).

Ein Traum von 1791, eine „kindische Utopie" von 1854 und ein politisches Bedürfnis von 1888, so war der Etappengang der ukrainischen Staatsidee in der politischen Welt Deutschlands.

Die Weltherrschaftsräume Rußlands, das Deutschland und Oesterreich das Los der Türkei und Schwedens bereiten wollte, wiesen allmählich auch die Deutschen auf die politischen Kombinationen hin, die noch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert brennendes Bedürfnis für die durch Rußland bedrohten Mächte waren.

d) Die letzten Jahre der nationalukrainischen Bewegung und Oesterreich.

Die letzten 10 Jahre haben für die Popularisierung der ukrainischen Staatsidee mehr beigetragen, als 100 Jahre vorher. In diesen Jahren wurde die ukrainische Frage wieder zu einem internationalen Problem. Zwei Tatsachen hat sie dies zu verdanken. Die erste war die Umwandlung der nationalen Be-

---

*) Das Projekt Hartmann-Bismarck war überhaupt nur eine weitere Entwicklung der Ideen, die damals in Deutschland viel verbreiteter waren, als man annimmt. Eine Reihe von politischen Schriften und Broschüren hat sich in den achtziger Jahren mit derselben Frage eines Krieges mit Rußland befaßt, wie z. B.: B.—C. „Hauptziel des Österreichisch-Russischen Krieges der Zukunft", Hannover 1887, J. P. „Strategische Studien über den Österreichisch-Russischen Krieg", Leipzig 1889, Oberstlt. Haymerle, „Das strategische Verhältnis zwischen Österreich und Rußland" u. a. Einige von diesen Schriften, wie z. B. die von J. P. erkannten schon deutlich, daß „nur durch die Zurückschiebung der russischen Grenze bis an Düna und Dniepr dauerhafte Resulate erzielt und alle schwebenden Fragen gelöst werden könnten".

strebungen in der Ukraine zu einer Massenbewegung, die unter dem Einflusse der Ereignisse von 1905 (die russische Revolution) und 1906 (Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Oesterreich) entstand. Der zweite Umstand war die Zerstückelung des ukrainischen Gebietes zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland. Allerdings existierte diese schon lange, gelangte jedoch erst im zwanzigsten Jahrhundert zu ihrer vollen Bedeutung.

Die russische Ausrottungspolitik in der Ukraine hat im Laufe von zwei Jahrhunderten fast zum vollkommenen Abfall der höheren Klassen von dem Volke geführt, das zum nationalen Tode verurteilt zu sein schien — eine Erscheinung, die fast überall, obwohl nicht in demselben Maße, beobachtet wird, wo ein Volk unter fremder Herrschaft leben muß. (Vgl. u. a. zahlreiche Fälle der Russifizierung des baltischen Adels). Da unter diesen Umständen Träger des nationalen Bewußtseins in der Ukraine das Volk allein geworden ist, konnte die ukrainische Bewegung nicht festen Boden unter sich gewinnen, bevor nicht die unteren Schichten der Bevölkerung im öffentlichen Leben zur Geltung kamen. Dies geschah in Rußland — infolge einer verspäteten Entwickelung des Kapitalismus in diesem Reiche — erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Ereignisse von 1905 und 1906 waren in dieser Hinsicht ausschlaggebend. Die Revolution rief die breiten Massen zur Teilnahme an dem politischen Leben des Reiches. Diese hat auch den bisher versperrten Weg der Selbstorganisierung zur Verfolgung der wirtschaftlichen Interessen des Volkes geöffnet. Es entstanden zahlreiche politische und wirtschaftliche Organisationen, (Parteien, Kooperativgenossenschaften usw.), deren Mitglieder sich aus den niedrigsten Schichten der Bevölkerung rekrutieren. Es entstand eine große Volkspresse. Die Vertreter der Bauern und Arbeiter drängten in die öffentlichen Institutionen oder suchten diese zu beeinflussen (Duma, Semstwos usw.). Diese Demokratisierung des Reiches nahm in Südrußland, einem gemischtsprachigen Gebiet, sofort die Form einer Ukrainisierung des ganzen öffentlichen Lebens an. Die Demokratie, der Demos, war doch dort ukrainisch! Es entstehen die ukrainische Volkspresse, die ukrainischen Bildungsvereine („Proswita"), es bilden sich die ukrainischen politischen Parteien („der ukrainische Bauernbund", „der ukrainische Lehrerbund" und verschiedene soz. Parteien), die ukrainischen Klubs in der ersten und zweiten Reichsduma, das Land wird bedeckt mit allerlei wirtschaftlichen Organisationen, die ebenfalls meistenteils ukrainischen Charakter tragen, es wird die ukrainische Arbeiter- und Bauernbewegung

geboren. Sogar viele Angehörige der halb-russifizierten und halb-polonisierten höheren Kreise in der Ukraine sind zur Nationalität ihrer Großväter zurückgekehrt*). Diese Massenbewegung, die eigentlich schon 1900 — obwohl in illegalen Formen — entstand, hat in den letzten 14 Jahren trotz heftiger Verfolgungen eine kolossale Arbeit in der Ukraine vollbracht, indem sie eine erhebliche Stärkung des ukrainischen Nationalbewußtseins in allen Schichten bewirkte, und die — ein wenig verblaßten — ukrainischen Selbständigkeitsgedanken wieder zur lebendigen Forderung in der Ukraine machte.

Um einem nicht Eingeweihten eine Vorstellung von dem Umfange der jetzigen nationalen Bestrebungen in der Ukraine zu geben, seien hier einige Ziffern angeführt, die dem Buche eines bekannten russischen Nationalisten entnommen sind**).

Der wichtigste Verbreiter der ukrainischen nationalen Idee in den Massen war die nach 1905 entstandene ukrainische Presse. Vor diesem Jahre hatte die Ukraine eine solche überhaupt nicht. 1906 erschienen schon ukrainische Zeitungen in Kiew, Katerinoslaw, Poltawa, Lubny, Odessa, Charkow, Mohilew, Petersburg und Moskau. In der Zeit von 1907 bis 1911 erschienen in der Ukraine fünf Volksblätter (außer den für die Intelligenz bestimmten), die unter ständigen Kämpfen mit der Willkür der Behörden in der ukrainischen Bauernbevölkerung (die über 80 Prozent Analphabeten aufweist) über 8000 Abonnenten zu werben vermochte. Der ukrainische Dichter Hrintschenko allein hat in acht Jahren 50 Volksbroschüren herausgegeben, die in 200 000 Exemplaren verbreitet wurden. Die ukrainische Uebersetzung des Evangeliums wurde in 129 000 Exemplaren in vier Jahren (1906 bis 1910) verkauft. Die Zeitungen waren nach Herrn Schtschogoleff „dem kriegerischen ukrainischen Nationalismus gewidmet und von boshaften Ausfällen gegen die russische Kultur und das russische Wort erfüllt". Es gab in der Ukraine 1912 eigene ukrainische Verlagsfirmen in Kiew (mehrere), Kamenetz-Podolski, Charkow, Schytomir, fünf in Petersburg und Moskau und zahlreiche ukrainische Buchhandlungen. Die Gesamtzahl der in Rußland in ukrainischer Sprache herausgegebenen Bücher betrug 1909: 191 000 Exemplare, 1910: 196 000, 1911: 600 000 Exemplare.

Die ukrainischen Aufklärungsvereine, die die zweite wichtige Stütze der ukrainischen Bewegung bildeten, konstituierten

*) Besonders interessant ist die ukrainische Bewegung unter dem polnischen Adel in der Ukraine, die von W. Lipinski kreiert wurde und die der Ukraine manch eine ihrer Adelsfamilien schon zurückgegeben hat.

**) Vergl. Schtschogoleff, „Ukrainskoje dwischenije kak etap jużnoruskago separatisma", Kiew 1912. (Die ukrainische Bewegung als Abschnitt des südrussischen Separatismus.)

sich (1906 bis 1908) in folgenden Gouvernements: Katerinoslaw, Schytomir, Kamenetz-Podolski, Kiew, Cherson, Tschernyhiw, Siedletz, Taurien und Kaukasus. Die Kiewer „Proswita" allein hat in der Zeit von 1906 bis 1910: 150 000 Bücher verbreitet. Die Arbeit dieser, sowie auch anderer gleicher Vereine lag in der Verlagstätigkeit und in Vorträgen. Wie sehr das ukrainische gedruckte Wort in der Ukraine populär ist, zeigt die Tatsache, daß mehr als 100 000 Rubel in der Ukraine gesammelt wurden zur Errichtung eines Denkmals für den größten ukrainischen Dichter Schewtschenko, von dem der Bauer in der (russischen!) Schule kein Wort hört. Wie sehr das Verlangen nach einer ukrainischen Presse verbreitet ist, beweisen mehrere russische Zeitungen in der Ukraine, die vor kurzem in beiden Sprachen zu erscheinen begannen, unter anderem die offiziösen Blätter des Kiewer, Hadiatscher und Lochwitzer Semstwo.

Der dritte wichtige Faktor der Entwickelung des Nationalbewußtseins im ukrainischen Volke waren die Semstwo (Selbstverwaltungsorgane), besonders aber das sogenannte „dritte Element" in ihnen, d. h. Agronomen, Lehrer, Aerzte, Tierärzte und andere Funktionäre der autonomen Behörde in der Ukraine. Eine ganze Reihe von diesen Semstwos hat eine Menge ukrainischer Bücher durch eigene Buchhandlungen verbreitet. So z. B. hat auf solche Weise das Charkower Semstwo (um 1910) aus dem ukrainischen Verlag in Petersburg 13 000 Bücher zur Verteilung kommen lassen. Dasselbe war der Fall bei den Semstwos in Cherson, Wierchniednieprowsk (Gouv. Katerinoslaw), Kiew, Wolhynien, Konotop, (Gouv. Tschernyhiw) und anderen. Verschiedene Semstwos sind auch als Befürworter der ukrainischen Sprache als Unterrichtssprache in den Volksschulen bekannt. Mit solchen Forderungen an die Regierung traten z. B. im Jahre 1911 auf dem „allgemeinen Semstwo-Tage für die Volksaufklärung" die Vertreter der Semstwos von Charkow, Poltawa und Tschernyhiw hervor. Noch intensiver war die Arbeit des „dritten Elements". „Bei vielen Semstwo-Ausschüssen sind die ukrainischen Vorträge verschiedener Instruktoren sehr verbreitet und schon zur alltäglichen Erscheinung geworden", berichtet Herr Schtschogoleff. Einige Semstwos (im Gouvernement Cherson) haben selbst die ukrainische Sprache in den Volksschulen eingeführt.

Die intensivste nationalukrainische Propaganda trieben gewiß die Volksschullehrer. Die Forderung der ukrainischen Volksschule wurde zu einem Kampfesprogramm fast des ganzen Volksschullehrkörpers in der Ukraine, welches dieser bei jedem Anlaß — auf den provinzialen, sowie auch auf dem allgemeinen russischen Lehrertage in Petersburg 1912 — aufstellte. Viele

dieser Lehrer entwickeln das nationale Bewußtsein ihrer Schüler durch Lesen, Deklamationen und Bücherverteilung, in jeder Stunde ihre Stelle und oftmals sogar die Freiheit riskierend. Viele Anhänger hat auch die ukrainische nationale Bewegung unter der akademischen Jugend (Studenten, Techniker, Alumnen usw.), die 1905 und 1906 eine große Campagne für die Ukrainisierung der drei auf dem ukrainischen Territorium existierenden Universitäten einleiteten.

Die kooperativgenossenschaftliche Bewegung, die nach 1905 einen großen Umfang in den ukrainischen Gouvernements angenommen hatte, wurde sehr bald zum Zwecke der ukrainischen nationalen Propaganda benutzt und zwar geschah dies — und geschieht noch jetzt — durch die Presse, durch Vorträge und dergleichen. Herr Schtschogoleff berichtet, „daß einige Produktivgenossenschaften Podoliens ausschließlich die ukrainische Presse abonnierten. Eine ganze Reihe der Dorf-Kooperativen in den Gouvernements Poltawa, Tschernyhiw und Kiew waren Subabonnenten der ukrainischen Fach- und allgemeinen Zeitungen.

Die ganze ukrainische Bewegung war gewiß keine rein kulturelle, vielmehr auch eine politische. Die politischen Parteien entstanden in der Ukraine schon in der vorrevolutionären Zeit und stellten sich schon damals an die Spitze der großen Massenbewegungen, wie z. B. die „Revolutionäre Ukrainische Partei", die 1902 die große Bauernbewegung im Gouvernement Poltawa und Charkow leitete, die zum Vorspiel der russischen Revolution wurde. Nach 1905 entwickelt sich das politische Leben der Ukraine auf dem legalen Wege: in der ersten und zweiten Duma hatten die Ukrainer ihre eigenen Klubs.

Die rasche Verbreitung der ukrainischen Idee, die nicht nur die Massen des ukrainischen Volkes für sich zu gewinnen begann, sondern auch zahlreiche Adepten in den halb-russifizierten und halb-polonisierten höheren Gesellschaftskreisen fand, erregte ernste Besorgnis zuerst seitens der Regierung und dann aller Schichten der russischen Bevölkerung. Wenn auch nicht die derzeitige Stärke der Bewegung selbst, so gaben doch deren Tendenzen Anlaß zu solchen Besorgnissen. Die Ziele der ukrainischen Bewegung waren: die freie kulturelle Entwickelung des Volkes und wirtschaftliche Emanzipierung des Landes von der Ausbeutung durch das russische (auch französische und belgische) Kapital bezw. diese Staaten; das Mittel dazu — Autonomie des Landes. Diese Forderung der Autonomie der Ukraine wurde noch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts von den Ukrainern (besonders von dem bedeutenden Gelehrten Prof. M. Drahomanow) aufgestellt; aber erst im zwanzigsten Jahrhundert wird dieses Programm

in den breiteren Schichten der ukrainischen Gesellschaft populär, indem es auf den verschiedenen Kongressen, in der Presse und von den ukrainischen politischen Parteien und ukrainischen Klubs in der Duma verkündet wurde. Für Rußland bedeutete die Verwirklichung des Programms der ukrainischen Autonomisten die eventuelle Zurückdrängung der russischen kulturellen Einflüsse hinter Don und Sejm einerseits, andererseits den Verlust eines kolossalen Ausbeutungsgebiets, mit dessen Kräften der moderne russische Staat sich nährt. Diese logischen Konsequenzen einer eventuellen erfolgreichen ukrainischen Bewegung trieben alle bedeutenden russischen Parteien in allem, was die Ukraine anbelangt, in das Lager der Regierung und der Nationalisten. Die Rückwirkung dieser Tatsache war die Wiederbelebung der separatistischen Strömungen in der Ukraine, die weder vom alten noch vom liberalen Rußland noch etwas zu hoffen hatte und die von den herannahenden internationalen Konflikten die Erlösung der Ukraine von Rußland erwartete. Die separatistischen Strömungen, zuerst schwach, von den „Autonomisten“ und Sozialdemokraten bekämpft, gewannen rasch Boden unter den Füßen*). Es entstand eine separatistische Literatur, einige Zeitschriften in der russischen Ukraine stellten sich in den Dienst dieser Idee und im März 1914 fanden schon auf den Straßen Kiews und Charkows die ersten separatistisch-austrophilen Demonstrationen statt. Die besondere Gefährlichkeit der ukrainischen Bewegung für Rußland, die den russischen Liberalismus zwang, sich dagegen zu stemmen, wird dadurch erklärt, daß ein Teil des ukrainischen nationalen Gebietes in dem Bereich Oesterreich-Ungarns liegt. Eben diese Tatsache hat die Formierung einer separatistischen Ideologie in der Ukraine ungemein beschleunigt. Die Geschichte wollte es, daß ein Stückchen des ukrainischen Territoriums der Vergrößerungsgier der Moskowiter entgangen war und sich innerhalb der Grenzen der habsburgischen Monarchie befand. Die österreichische Staatsidee mußte, um mit sich selbst nicht in Widerspruch zu geraten, ihren vier Millionen Ruthenen die Möglichkeit freier nationaler Entwickelung gewähren. Besonders seit 1906, als durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes die breiten Massen des ruthenischen Volkes in Oesterreich zur Geltung kamen, — machte die nationale

*) Der erste Versuch, ein separatistisches Programm zu begründen, wurde auf dem Kongreß der ukrainischen akademischen Jugend in Lemberg 1913 von dem Verfasser gemacht, wo er zum Vortrage über die politische Situation eingeladen wurde. (Vergl. D. Donzow, „Sutschasne politytschne poloschenie nacyi i naschi zawdania“. — „Die gegenwärtige politische Lage der Nation und unsere Aufgabe“, Lemberg 1913.)

Entwickelung der österreichischen Ruthenen bedeutende Fortschritte. Es entstanden mehrere neue ukrainische Volks- und Mittelschulen und Lehrkanzleien an der Lemberger Universität, die Forderung einer selbständigen ukrainischen Universität wurde aktuell, es entstanden zahlreiche ukrainische volkswirtschaftliche Vereine, im Landtage und Parlament gewann die ukrainische Vertretung die Bedeutung eines wichtigen Faktors des politischen Lebens.

Die Erhebung der galizischen Ruthenen fand im weiten russischen Reiche lauten Widerhall. Die ukrainischen Bücher aus Galizien kamen nach der russischen Ukraine und weckten dort das halberstickte Nationalbewußtsein des ukrainischen Volkes. Die nationale Entwickelung der österreichischen Ukraine wurde ihren russischen, jedes nationalen Rechtes beraubten, Volksgenossen zum Vorbild und zum Beweis, daß das ukrainische Volk zu einem selbständigen Leben sehr wohl fähig sei, und es zu erlangen wagen dürfe. Dort aber — in Rußland — ist die Frage einer nationalen Absonderung des ukrainischen Volkes, das jetzt über 30 Millionen zählt, — eine Lebensfrage des ganzen Russentums. Rußland erkannte bald, daß jeder Fortschritt der Ruthenen in Galizien die ukrainischen Absonderungsbestrebungen in der Ukraine ungemein stärken müsse. Um der ukrainischen Nationalidee in Rußland einen entscheidenden Stoß zu versetzen, mußte man sie auch in Galizien zu ersticken trachten. So wurde die Eroberung Galiziens zum Programm des russischen Nationalismus. Auf solche Weise wurde die ukrainische Frage zu einer internationalen Frage, deren Lösung von der Stärke Oesterreich-Ungarns und seines Verbündeten einerseits, Rußlands und seiner Verbündeten andererseits abhängt.

Am krassesten hat die ganze Tragik der ukrainischen Frage für die beiden zuerst interessierten Mächte der russisch-nationale Schriftsteller L. Woronin im „Deutschen Volksblatte" (1914) ausgedrückt: „Wir können nicht — schrieb Woronin — wenn wir nicht Selbstvernichtung treiben wollen, untätig zusehen, wie unsere 28 Millionen Kleinrussen von Galizien aus langsam, aber sicher das sie uns entfremdende nationalistische Dogma annehmen. Andererseits könnte Rußland, wenn es von Oesterreich die Russifizierung Galiziens fordern würde, keine andere Antwort, als ein entschiedenes „Nein" erwarten. Darin liegt die Tragik des Verhältnisses. Solange es für Rußland in Kiew und Poltawa keine Ruthenen oder vice versa für Oesterreich in Galizien, Bukowina und Ungarn keine Russen gibt, solange ist an ein Schwinden des Gegensatzes nicht zu denken. Da aber nicht erhofft werden darf, daß Oesterreich oder Rußland ihre

Standpunkte jemals freiwillig ändern, so ist es klar, daß sich eine Perspektive voller Besorgnisse eröffnet."

Eben diese „Perspektive" förderte den ukrainischen Separatismus in Rußland. Einerseits hofften die russischen Ukrainer im Habsburgerstaat einen desto mächtigeren Verbündeten für ihre Bestrebungen zu finden, da ihn zu dieser Rolle die ganze oben geschilderte politische Lage — sogar gegen seinen Willen — trieb. Andererseits spitzte die unverschämte russische Propaganda in Galizien — die zur Notwendigkeit für den russischen Staat wurde — die russisch-österreichische Verstimmung bedeutend zu. Die Unvermeidlichkeit eines Konfliktes wurde immer klarer, was gewiß die Stärkung der separatistischen Strömungen in der Ukraine nur beschleunigen konnte. In derselben Richtung wirkten auch immer größere Konzessionen, die der österreichische Staat den nationalen Forderungen seiner Ruthenen machte, und die eine starke Anziehungskraft auf die russischen Ukrainer übten. Aber auch für die österreichischen Ruthenen wurde eine Politik, die auf die Lostrennung der ukrainischen Gebiete von Rußland abzielte, zu einer Notwendigkeit. Die stetige Einmischung Rußlands in die inneren Angelegenheiten Galiziens, das Säen der Anarchie im Lande, die offen verkündeten Absichten, die ukrainischen Gebiete Oesterreichs zu annektieren, — machten jede kulturelle und politische Eroberung der österreichischen Ruthenen unsicher, bevor nicht den russischen Intriguen die Spitze abgebrochen war. Dies war aber nur durch die Losreißung des ganzen ukrainischen Territoriums vom russischen Staate zu erzielen.

Die österreichische Politik bewegte sich anfangs in ganz anderem Ideenkreise, der den ukrainischen staatsrechtlichen Aspirationen nichts weniger als freundlich war. Die jagiellonische Idee war es eher, die in den offiziellen und nicht offiziellen Kreisen Oesterreichs bis in die letzten Zeiten hinein Popularität genoß. Anders könnte es eigentlich auch nicht sein. Die Polen waren das stärkere und kulturell höher entwickelte Element in Galizien. Also schon die Rücksichten der inneren Politik zwangen die maßgebenden Kreise, gerade mit ihnen im Frieden zu leben. Diesen inneren politischen Bedürfnissen wurden auch die galizischen Ruthenen geopfert, die in die Stellung einer minderwertigen Nation zurückgedrängt waren. 1906 war aber der Zeitpunkt, wo diese für die Ruthenen wenig erfreulichen Verhältnisse sehr rasch sich zu ändern begannen. Die Erhebung der Ruthenen störte das schon seit 40 Jahren existierende galizische Gleichgewicht. Der schnell emporkommenden Nation mußte man Zugeständnisse machen, was selbstverständlich nur auf Kosten der bisherigen Machthaber in Galizien, der Polen,

geschehen konnte. Dieser letztere Umstand hat zwischen Wien und Polen eine Verstimmung hervorgerufen, die einige polnische Parteien (Allpolen, Podoliaken) sogar zur Neuorientierung ihrer ganzen Politik veranlaßte, die sich nun dem Dreibunde durchaus feindlich verhielt und eine Annäherung an Rußland suchte. Diese Umstände — das Erstarken des ukrainischen Elements — dessen Bedeutung für die Monarchie in Anbetracht der rasch steigenden ukrainischen Bewegung in Rußland immer klarer erkannt wurde, die drohende Haltung Rußlands und die Umstimmung im polnischen Lager haben wichtige Konsequenzen gehabt. Neben der alten jagiellonischen Idee, beginnt auch die neue ukrainische Staatsidee in den politischen Kreisen Oesterreichs Raum zu gewinnen.

Früher hatte das nicht geschehen können. Und zwar nicht nur wegen der relativen Schwäche der ukrainischen nationalen Bewegung. Bis zu den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren die Gedanken der Lenker der Monarchie nach einer anderen Seite gewendet, nach Italien und Deutschland. Nach 1878 glaubte Oesterreich seine historische Mission im Süden zu finden, und erst in den letzten Jahren, nach der Erstarkung der Balkanstaaten (besonders nach 1912) und bei der immer klarer werdenden Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Rußland, gewinnt die ukrainische Staatsidee ihre Anhänger in der Habsburger Monarchie. Für diese Idee interessierten sich alle diejenigen, die an den großen Kräften der Monarchie nicht zweifelten, und an ihre Mission glaubten, ein Organisierungszentrum für alle Slawen abendländischer Kultur zu werden. Durch seine innerpolitische Entwickelung ist Oesterreich-Ungarn allmählich zu diesem Zentrum geworden. Die nationale Freiheit seiner Völker, die allmählich zum Ziele und zur Aufgabe der Habsburgischen Staatsidee wurde, konnte nicht ohne Einfluß auf die politischen Sympathien der russischen Nationalitäten (besonders der Ukrainer) bleiben, die freie Volksgenossen in Oesterreich hatten, in Rußland aber in einer Nationalknechtschaft schmachteten. Dieser Umstand stellte der österreichischen Politik eine große Aufgabe, die aus der ganzen Lage mit solcher Notwendigkeit sich entwickelte, daß sie sogar von den Gegnern Oesterreichs als etwas Selbstverständliches wahrgenommen wurde. In den Memoiren des Grafen N. Ignatieff heißt es: „Wenn Oesterreich-Ungarn irgendeinmal es gelingt, die Serben und Bulgaren in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Beziehung in seine Hände zu bekommen, die sich auf ihre natürlichen magyarischen Verbündeten stützenden Polen und die Tschechen sich näher zu bringen, dann wird Wien an der Spitze der uns feindlich gesinnten slawisch-katho-

lischen Föderation stehen, die Rolle Rußlands wird in Europa ausgespielt und an unserer Westgrenze werden ernste Gefahren entstehen. Polen wird wieder hergestellt und in die österreichisch-slawische Föderation einbezogen, und die Frage von der autonomen Lage Lithauens und der baltischen Provinzen, vielleicht auch Kleinrußlands wird angeschnitten werden."

Der am 28. 6. 1914 verübte abscheuliche Mord hat der ukrainischen Staatsidee einen schmerzlichen Stoß gegeben, der in beiden Teilen der Ukraine mit Entsetzen und tiefem Bedauern empfunden wurde. Aber die Pläne Rußlands, das die Hand des Meuchelmörders lenkte, — der ukrainischen Staatsidee in Oesterreich den Boden zu entziehen — konnten auch dadurch nicht verwirklicht werden. Diese Idee, die für Bunsen ein schönes Traumgebilde war, auf dessen baldige Realisierung er selbst nicht viel Hoffnungen setzte, die für Bismarck-Hartmann eine Notwehrmaßregel zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes war, ist für Oesterreich ein Gebot der Selbsterhaltung geworden. Die letzten Jahre der ruthenischen Politik Oesterreichs (die ruthenische Universitätsfrage, die galizische Wahlreform usw.) zeigen deutlich, daß dieses Gebot sich seinen Weg zum politischen Bewußtsein jener Kreise, die an die Größe und glänzende Zukunft der Monarchie zu glauben nicht aufhörten, allmählich aber sicher bahnte. Zahlreiche Zeitungsartikel und Bücher (z. B. „Groß-Habsburg"), die diese Idee popularisierten, machten auch die breiteren Schichten der Gesellschaft mit ihr vertraut. Die russische und polnische Presse kommentierten bei jeder Gelegenheit die Pläne „Wiens", auf den Trümmern Rußlands einen ukrainischen Staat zu errichten, — ein Beweis, wie tief diese Idee — als eine historische Notwendigkeit — sogar von ihren Gegnern empfunden wurde.

Nach ihren Wandlungen, ist die ukrainische Staatsidee im XX. Jahrhundert wieder zur internationalen Frage geworden, deren eine oder andere Lösung, — ebenso wie 1709 — das Schicksal Europas auf Jahrhunderte hinaus bestimmen wird. Nicht nur das politische Gleichgewicht im Osten, sondern das von ganz Europa hängt von der Lösung dieser Frage ab.*)

---

*) Der Mangel an der dem Verfasser zur Verfügung stehenden Zeit, sowie auch an der entsprechenden (französischen und englischen) Literatur, hat ihn verhindert, auch die Stellungnahme Englands und Frankreichs zu der ukrainischen Frage hier zu erörtern. Aber schon die vom Verfasser der Broschüre benützten Quellen lassen mit einer großen Wahrscheinlichkeit vermuten, daß die volle Bedeutung der ukrainischen Staatsidee für die Großmachtstellung Rußlands auch den Kabineten von London und Paris, besonders zur Zeit des Krimkrieges nicht ganz unbekannt war. U. a. ist es höchst interessant, daß schon zur Zeit Chmelnytzkis gerade die englische Presse es war, die die Ukrainer vor einem Bündnis mit dem Moskowiterreich am ernstesten warnte!

III.

Ist die ukrainische Staatsidee realisierbar?

a) Materielle Vorbedingungen des ukrainischen Staates.

Die Geschichte der staatsrechtlichen Bestrebungen eines Volkes verleiht denselben eine moralische Kraft, gibt jedoch keine ausreichende Antwort auf die Frage, ob dieses Volk alle Grundlagen des Staates besitze oder nicht? Im gegebenen Falle läßt sich diese Frage in die Form bringen: Ist die ukrainische Staatsidee realisierbar?

Die Existenzbedingungen eines Staates liegen sowohl in der äußeren Natur (die Größe des Gebietes, seine Grenze, Fruchtbarkeit des Bodens, Reichtümer, Ausgestaltung der Verkehrswege usw.), als auch im Volke selbst (seine Zahl, gemeinsame Sprache, Geschichte, Kultur, Staatentrieb usw.). Ob und in welchem Maße diese Vorbedingungen bei dem ukrainischen Volke vorhanden sind, ist zu untersuchen.

Das Gebiet, welches die ukrainische Nation bewohnt, umfaßt 850 000 Quadratkilometer, ist also bedeutend größer als Deutschland. Unter allen Vorbedingungen eines Staates spielt die Ausdehnung des Territoriums vielleicht eine größere Rolle, als man überhaupt annimmt. Abgesehen davon, daß viele kulturelle und politische Aufgaben nur einem großen Staate vorbehalten sein können, macht das Bedürfnis, einem größeren Wirtschaftsgebiete anzugehören, die Existenz kleinerer Staaten immer unsicher. Polen und Böhmen machten im Laufe ihrer Geschichte verzweifelte Anstrengungen, ihren Völkern durch die politische Expansion über ihre ethnographischen Grenzen hinaus ein größeres Wirtschaftsgebiet zu schaffen. Vergebens! Das Bestreben der polnischen Könige, die Schwarzmeerküsten zu erobern (und die Ukraine zu annektieren), waren gescheitert, ebenso wie die Bemühungen Ottokars von Böhmen, die Adria zu erreichen (und Oesterreich zu bezwingen). Beide Völker mußten, um sich alle Vorteile der Zugehörigkeit zu größeren Wirtschaftsorganismen anzueignen, unter fremde

Herrschaft sich beugen. Die Ukraine mit ihrem kolossalen Territorium und der wachsenden Bevölkerung (über 30 Mill.) brauchte dies nicht zu tun. In ihrem eigenen ethnographischen Gebiete ist sie imstande, ein größeres Wirtschaftsgebiet, einen größeren Staat zu bilden. Ebendieselbe Bedeutung hat die Gestaltung der Verkehrswege, die das gegebene Territorium mit dem Weltmarkt verbinden, oder die Gestaltung der Grenzen des Landes, was auf dasselbe hinauskommt. Die oben erwähnten Staaten (Polen und Böhmen) brachen zusammen, weil ihr ethnographisches Gebiet — allzuschwach, um über die anderssprachigen Gebiete zu herrschen — von den Weltverkehrswegen abgeschnitten war. Ein ukrainischer Staat wäre hierzu nicht verurteilt. Fast der ganze nördliche Teil der Schwarzmeerküsten (mehr als 1000 Quadratkilometer) wird von Ukrainern bewohnt, und die bedeutendsten Flüsse des Landes (Dniepr, Dniestr, Pruth) münden ins Schwarze Meer und verbinden so das Land auch mit dem Mittelmeer. In strategischer Hinsicht sind die Grenzen der Ukraine, die durch die großen Flüsse im Osten und Nordosten, durch die Sümpfe im Norden und durch das Meer im Süden gesichert sind, — ebenfalls günstiger als die mancher anderer Staaten. Noch größere Bedeutung für einen Staat hat die wirtschaftliche Geschlossenheit des Gebietes; auch diese fehlt der Ukraine nicht. Die Ukraine hat den fruchtbarsten Boden in Rußland, indem sie zu der sogenannten Schwarzerdzone gehört. Der Anteil des Ackerlandes in dieser Zone schwankt zwischen 32 und 78 Prozent (Gouvernement Cherson), dagegen in dem eigentlichen Rußland zwischen 12 bis 43 Prozent. Ueberhaupt gehört die Ukraine zu den reichsten Weizenländern Europas, die mit den Produkten ihrer Agrarwirtschaft nicht nur die eigenen Bedürfnisse und die von ganz Rußland deckt, sondern in beträchtlichem Maße auch Europa versorgt. Auch in industrieller Hinsicht stellt die Ukraine das wichtigste Land unter den Provinzen Rußlands dar, indem sie alle Voraussetzungen zur Entwickelung ihrer eigenen Industrie besitzt*). Was z. B. die Kohlenförderung anbetrifft, nimmt die Ukraine den ersten Platz ein. Die Kohle wird in Rußland in fünf Revieren gewonnen. Dies sind die Ukraine, Polen und drei im eigentlichen Rußland (Moskauer Bassin, Ural und Kaukasus). Die letzten drei jedoch spielen auf dem russischen Kohlenmarkt keine Rolle, infolge der geringen Ergiebigkeit sowohl wie auch wegen minderwertiger Qualität

*) Die nachstehenden Ziffern sind dem englischen „The Russian Year-Book 1914" entnommen, das sich auf die allerletzten offiziellen statistischen Angaben stützt.

der Kohlen, und decken nur das Lokalbedürfnis der betreffenden Gegenden. Die gesamte Kohlenproduktion der russischen Reviere betrug 1912 (in 1000 Tonnen):

Die Ukraine (Donetz-Bassin)	20 245
Moskauer Bassin	160
Ural	600
Kaukasus	65
Polen	8 000
Zusammen	29 070

Das Donetzkohlenfeld ist das größte in der Welt. Drei Fünftel der von den russischen Eisenbahnen benutzten Kohlen werden vom Donetzbassin geliefert. Was die Koksproduktion anbetrifft, so zeigen folgende Ziffern die ganze Bedeutung der Ukraine für Rußland in dieser Hinsicht: Es gab in der Ukraine im Jahre 1912: 1454 Koksöfen, die 3 000 000 Tonnen per Jahr produzierten, während Ural nur 4850 und Sibirien bloß 1300 Tonnen. Die Ukraine ist auch das Hauptzentrum der Roheisenproduktion. Sie liefert 70 Prozent der gesamten Roheisenproduktion des Reiches, die übrigen 30 Prozent verteilen sich auf Ural, Polen, Zentral- und Nord-Rußland. 1912 wurden in der Ukraine 2 795 000, in allen anderen Revieren zusammen 1 338 000 Tonnen Roheisen gewonnen. Die Produktion von Eisen und Stahl betrug 1911 (in 1000 Tonnen).

In der Ukraine	1812
Ural	597
Moskau	152
Wolga	122
Nordrußland	212
Polen	363
Zusammen	3 258

Die Hauptzentren der Manganerze befinden sich im Kaukasus (Gouvernement Kutais) und in der Ukraine (Gouvernement Katerinoslaw).

Das Quecksilber wird ausschließlich aus den vier Gruben des Kreises Bachmut (Gouvernement Katerinoslaw) in der Ukraine gewonnen.

Die größten Salzfelder Rußlands (28 Prozent des ganzen Salzgebietes Rußlands) befinden sich auch in der Ukraine im Donetzbecken.

Die Zuckerrübe, Tabak und Wein wachsen vorwiegend in der Ukraine. Das ganze mit Zuckerrüben bebaute Gebiet

betrug in der Ukraine 1 808 395 Acres, die Produktion von Zucker 2 Millionen Tonnen. In den ukrainischen Gouvernements Charkow und Tschernyhiw konzentrieren sich 88 Prozent der ganzen Zuckerproduktion des Reiches. Die Hauptanbaugebiete des Tabaks in der Ukraine sind die Gouvernements Poltawa und Tschernyhiw, die über die Hälfte des ganzen russischen Ertrages (3 208 438 Puds) liefern. Die Ukraine verfügt auch über die besten Weindistrikte des Reiches in Podolien, Cherson, Katerinoslaw und Taurien. Diese Ziffern beweisen zur Genüge, daß die Ukraine, die das ganze Rußland mit den Produkten ihres Naturreichtums nährt, imstande ist, viele ökonomische Bedürfnisse ihrer Bevölkerung durch in ihr selbst erzeugte Artikel zu befriedigen, damit also ein unabhängiges, geschlossenes Wirtschaftsgebiet zu werden.

Diese Tatsache, sowie auch die oben erwähnte Ausdehnung des Gebietes, die Zahl der Bevölkerung, die Grenzen des Landes und natürliche Verbindungswege mit dem Weltmarkte machen fast alle Voraussetzungen für die Existenz eines Staates aus, sofern sie in dem Lande selbst liegen.

Wie steht aber die Sache mit denjenigen Voraussetzungen, die nicht in der äußeren Natur des Landes, sondern im Volke selbst liegen?

b) Ideelle Vorbedingungen des ukrainischen Staates.

In dieser Hinsicht stellen sich die Ukrainer einem unvoreingenommenen Beobachter als ein Volk dar, das seine eigene, vom Westen übernommene Kultur, eigene Sprache, ein starkes Einheitsgefühl und einen mächtigen Absonderungstrieb hat, und das ein Gebiet bewohnt, dem nur eine brutale Gewalt den Schein eines russischen Landes gegeben hat.

Es ist grundsätzlich falsch zu behaupten, daß die ukrainische Nation mit der russischen vollkommen verschmolzen ist. Wir haben gesehen, daß in der Ukraine am linken Ufer eigentlich erst von 1734 ab das Russifizierungssystem eingeführt wurde; am rechten Ufer noch später, nämlich 1793, erst nach der dritten Teilung Polens. Doch für ein Russifizierungswerk war es eigentlich keine genügende Zeit, wenn man die Zähigkeit des Volkes berücksichtigt. Zur Zeit der Annektion aber war die Ukraine nichts weniger, als russisch. Sie war damals im Gegenteil ein typisches Stückchen Land von Westeuropa, dem byzantinisch-tatarischen Moskowiterreich vollkommen fremd. Das war besonders in den *politischen Einrichtungen* der Ukraine bemerkbar. Das moskowitische Reich war eine despotische

Monarchie, die Ukraine von aristokratisch-republikanischen Tendenzen tief durchdrungen. Diese Tendenzen offenbarten sich schon am Tage des Abschlusses des Perejaslawer Vertrages. Die Ukrainer begnügten sich nicht damit, ihrem neuen Herrscher den Treueid zu leisten, sie forderten vielmehr auch die russischen Bojaren auf, im Namen des Zaren dem Lande den Eid zu leisten, daß sie seine Rechte wahren wollten, eine Forderung, die den moskowitischen Begriffen von „Souverän und Untertanen" vollkommen unverständlich war und die fast zur Abbrechung der Verhandlungen führte. Nicht weniger gab es Zwistigkeiten zwischen den russischen Gesandten und den Ukrainern, die statt als „treue" („wirni") „freie" („wilni") Untertanen schwuren. Diesen ihren Vorstellungen von dem Wesen der monarchischen Gewalt blieb die Ukraine immer treu, bis zu ihrer gänzlichen Niederringung. Noch drastischer, als in den politischen Anschauungen, stoßen sich diese zwei Welten — die Ukraine und das Moskowitertum — in der Kirchenfrage. Die ukrainische, in abendländischer Kultur ausgebildete Geistlichkeit konnte nie die russische caesaro-papistische Orthodoxie anerkennen, und ganze Jahrzehnte weigerte sie sich hartnäckig, die Obergewalt des moskowitischen Patriarchen (nachher des Synods) über sich anzuerkennen, bis es Peter I. mit Hilfe des Sultans gelang, den Konstantinopeler Metropoliten zu zwingen, auf seine Oberhoheit über die ukrainische Kirche zu verzichten. Überhaupt hat der ukrainische Klerus nur unter der Bedingung das geistige Oberhoheitsrecht Moskaus anerkannt, daß alle Geistlichen in der Ukraine durch Klerus und Zivilbevölkerung frei gewählt wurden. Eine freie autonome Kirche — die Devise der Ukrainer — war dem moskowitischen Caesaro-Papismus ebenso fern, wie sie den kirchlichen Einrichtungen des Westens ähnlich war. Selbst die Lehre der ukrainischen Kirche hielt man in Moskau für Ketzerei. Den Anschauungen der Moskowiter war die Ukrainische Kirche überhaupt, die theologische Akademie Kiews insbesondere schon längst des Latinismus verdächtig. Die ukrainische Kirche — sprach man dort — habe sich der Union zugewendet. In der Akademie wurde nach lateinischen Büchern gelehrt. Die Kirchenbehörde in Moskau verbot, Kiewer Geistliche ohne vorhergehende „Besserung" in die Gemeinschaft der Rechtgläubigen aufzunehmen. Es war in Moskau unter Androhung bürgerlicher und kirchlicher Strafen verboten, Bücher des Kiewer Druckes zu kaufen.

Was die soziale Organisation anbetrifft, war die der Ukraine ebenfalls der westeuropäischen von damals sehr ähnlich. Die russische Gesellschaft des XVII. Jahrhunderts wurde von oben bis unten durch eine starke Staatsgewalt

zusammengehalten und stützte sich auf die Zwangsorganisation der sozialen Gruppen. In Rußland gab es zwischen dem Staate und der Bevölkerung noch keinen festen Kitt, der beide Elemente so zusammen hielt, wie dies in Westeuropa zu beobachten war. In der Ukraine dagegen gab es schon mächtige Stände, die ihr eigenes politisches Dasein führten: die unabhängige Grundbodenaristokratie (der zukünftige Adel), der halb abhängige Bauernstand und freie Städte. Die oberen Schichten besaßen hoch entwickelte Standesinteressen und Rechte, waren nichts weniger als ähnlich den russischen „zarischen Knechten“, wie jene sich selbst nannten, diesen Scharen ohne jedes Ehrgefühl und ohne jede Standesorganisation. Besonders die ukrainischen Städte wiesen auf den westeuropäischen Ursprung der ukrainischen Zivilisation hin. Die russische Stadt war nicht das natürliche Produkt des wirtschaftlichen Lebens. Bevor die Stadt für die Bevölkerung nötig wurde, bedurfte ihrer die Regierung. Die Stadt war ein administratives und militärisches Zentrum. In ihrer Bevölkerung herrschten Beamtentum und Militär vor. Unter solchen Bedingungen konnte die städtische Bevölkerung sich nicht zum selbständigen Element entwickeln*). Anders war es in der Ukraine. Die ukrainischen Städte waren wirkliche Städte im europäischen Sinne des Wortes, deren Einwohnerschaft nach vielen Tausenden seßhafter Menschen zählte. Die Bevölkerung der ukrainischen Städte war in einer unabhängigen Kaste organisiert und wurde von dem Magdeburgischen Rechte regiert. Ebenso war das Bildungswesen in der Ukraine nach westeuropäischem Muster eingerichtet und stand bedeutend höher als in Moskau.**) Byzanz und die Tataren haben die Berührung Rußlands mit Westeuropa ungemein erschwert. Die Ukrainer waren — im Gegenteil — schon seit dem IX. und X. Jahrhundert und dann unter Polen in stetem Kontakte mit dem Westen und Rom, dessen Religion sie fast alle im XVII. Jahrhundert angenommen haben. Die Ukrainer hatten schon im XVII. Jahrhundert viele Schulen für die Kleriker, eine Hochschule in Kiew, auf der u. a. die lateinische und die griechische Sprache studiert wurde. Dagegen war in Rußland das Lateinische, die Weltsprache, das Idiom der Wissenschaft, bis

---

*) Vergl. Prof. P. Miljukoff, Skizzen der Russischen Kulturgeschichte I, Leipzig 1898.

**) Der Archidiakon Peter von Aleppo, der 1653/54 in der Ukraine reiste, schreibt in seinem Tagebuch: „In dem ganzen Lande der Ruthenen haben wir eine sehr interessante Tatsache beobachtet, die unsere Bewunderung erregte; alle, mit kleinen Ausnahmen, sogar die Mehrheit ihrer Frauen und Töchter, können lesen und wissen die Ordnung des Gottesdienstes und die Kirchenlieder; außerdem lehren die Geistlichen die Waisen. Die Kinder können alle lesen.“

in die spätere Zeit unbekannt. Die ukrainische Geistlichkeit stand in theologischer und allgemeiner Bildung höher, als der russische Klerus; manche ukrainische Geistliche hatten Studienreisen nach Westeuropa gemacht, waren in Rom und Paris gewesen. In Rußland aber galt alles „Westliche" als „teuflisch". Während die Hetmans ihre Paläste und Kirchen mit den Gemälden westeuropäischer Maler schmückten, während die Malerei und Musik in der Ukraine blühten, wurde 1649 in Rußland ein Ukas herausgegeben, demzufolge überall im ganzen Reiche musikalische Instrumente vernichtet werden sollten. Besonders stark tritt zwischen Rußland und der Ukraine der Unterschied in der Psychologie der Gesellschaft hervor, derjenige Unterschied, der überhaupt zwischen den West- und Ostvölkern bemerkbar wird. Auf einer Seite die Aktivität einer ihrer Rechte bewußten, in ihren Kräften nicht gebundenen Gesellschaft, auf der anderen Trägheit, Mangel an Oppositionsgeist, orientalische — fast asiatische — passive Demut vor jeder Gewalt. Während die moskowitische Gesellschaft der damaligen Zeit rein passiv, ohne jeden Protest, die unsinnigste Tyrannei eines Iwan des Schrecklichen ruhig über sich wüten ließ, während der russische Bauer die unmenschliche Behandlung seitens seines Herrn ruhig ertrug, organisierten die Ukrainer des XVI. und XVII. Jahrhunderts, denen es in Polen gewiß nicht so schlecht ging, als den zarischen Untertanen, eine Reihe von Revolutionen gegen die sozialen und politischen Einrichtungen der polnischen Republik. Während die russische Geistlichkeit die Abschaffung des Patriarchates und damit den Verlust des letzten Schattens ihrer Unabhängigkeit vom Staate mit Demut hinnahm, leistete der ukrainische Klerus Polens einen großartigen Widerstand dem kriegerischen Katholizismus, der die Rechte seiner Religion zu vermindern trachtete. Und als Katharina II. die Säkularisation der Kirchengüter in ihrem Reiche durchzuführen suchte, hat die Kirche die Verteidiger ihrer Rechte nur in der Ukraine gefunden. Diesen Geist der Aktivität haben die Ukrainer bis auf die letzten Tage beibehalten. Die revolutionäre Bewegung von 1905 hat in der Ukraine begonnen, die der russischen Revolution viele ihrer Führer gegeben hat.

Gegen die westliche Kultur, die im XVII. und XVIII. Jahrhundert in der Ukraine blühte, führten gewiß die Russen — ebenso wie gegen eine politische Selbständigkeit des Landes — einen Vernichtungsfeldzug, der im Laufe des XIX. Jahrhunderts die ukrainische Sprache aus dem öffentlichen Leben des Landes vollkommen vertrieben hat. Dieses Vernichtungswerk hat dem Lande ein äußerlich russisches Aussehen gegeben: russisch sind alle Schulen in der Ukraine, russisch alle Inschriften, russisch

ist die Amtssprache, russisch ist die Verwaltung. Aber weder das Land noch sein Volk ist dadurch russisch geworden. Bisher blieb die Ukraine ein Fremdkörper im russischen Organismus. Die Zahl der Russen in der Ukraine schwankt zwischen 13 Prozent (auf dem linken Ufer) und 1 Prozent (auf dem rechten Ufer). Die Sprache der Bevölkerung auf dem flachen Lande und in den kleineren Städtchen ist nicht russisch. Die Bevölkerung der größeren Städte ist international. Die Kirche ist auch nicht russisch. Bis zum Untergang Polens waren fast alle seine Ukrainer — wie jetzt in Galizien — Katholiken. Nach dem Fall der Republik begann seitens der russischen Regierung eine gewaltsame Bekehrung der ukrainischen Katholiken mit Bajonetten (im Laufe des XIX. Jahrhunderts wurden nicht weniger als sieben Millionen Ukrainer zur Orthodoxie auf diese Weise „bekehrt"), trotzdem aber ist für viele Tausende von ihnen die griechisch-katholische Religion ihre eigene geblieben. Diese „Bekehrung" schritt, obwohl man mit ihr gleich nach der Annektion der ukrainischen Gebiete Polens, also zu Ende des XVIII. Jahrhunderts begann, so langsam vorwärts, daß man noch 1875 damit nicht ganz fertig war. Manche von diesen „Bekehrten" sind in der Tiefe ihrer Seelen bisher dieselben Katholiken wie früher geblieben. Nach den Angaben der Cholm-Warschauer Eparchieen-Behörde gab es noch 1895 in dieser Diözese allein 75175 „Hartnäckige", „in den unitarischen und katholischen Irrtümern beharrende" Ukrainer, die „außerhalb jeder Fürsorge der Kirche stehen geblieben waren"*). Mehr als 200000 dieser „Bekehrten" sind nach der Verkündigung des bekannten Toleranzmanifestes des Zaren vom 17. 4. 1905 zum Katholizismus wieder übergetreten. Aber auch für denjenigen Teil der ukrainischen Bevölkerung, der anscheinend mit seiner „Bekehrung" versöhnt ist, ist die russisch-orthodoxe Kirche mit den Gebräuchen, die man sehr oft in der Ukraine nicht kennt, mit der seltsamen, für den Ukrainer unverständlichen russischen Aussprache der allslawischen Gebetsworte, bis jetzt eine fremde Kirche**). Ebenso sind die Agrarverhältnisse in der Ukraine nicht russisch. Der Gemeindebesitz herrscht nur in den russischen Gouvernements, wo nur 15,4 Prozent des Bauernlandes sich im Privatbesitz der Bauern befinden.

*) Vergl. P. Miljukoff, Skizzen Russischer Kulturgeschichte II, S. 185 ff.

**) Der Unterschied zwischen der griechisch-katholischen und griechisch-orientalischen Kirche wird oft sogar in den gebildeten Kreisen Westeuropas verkannt. Nur im Ritus und in der Coelibatfrage nähern sich diese Kirchen einander. Sonst hat die griechisch-katholische Kirche, die alle Dogmen des Katholizismus und die Oberhoheit des Papstes anerkennt, mit der russischen nichts gemeinsam.

In den ukrainischen Gouvernements dagegen — mit wenigen Ausnahmen — ist schon lange diese Form des Grundbesitzes ganz unbekannt. Der größte Teil des Bodens ist Privateigentum. Was aber besonders wichtig ist: Rußland hat bisher nicht vermocht, das Kostbarste, was das ukrainische Volk besitzt, zu vernichten: ein starkes Einheitsgefühl, ein Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem dem Russentum feindlichen größeren Ganzen, das die Grundbedingung der Unabhängigkeit einer Nation ist.

In einer seiner Reden sagt Bismarck, daß „die deutsche Einigkeit habe geschaffen werden müssen, ehe die Nation zur Unabhängigkeit habe gelangen können. Die nationale Einigkeit (Deutschlands) wäre nicht möglich gewesen, wenn die Kohle unter der Asche nicht glimmend gewesen wäre. Wer hat dieses Feuer gepflegt? Die deutsche Kunst, die deutsche Wissenschaft, die deutsche Musik: das deutsche Lied nicht zum wenigsten", sie haben die Einigkeit der Deutschen vorbereitet.

Dasselbe ist auch in der Ukraine der Fall. Die ihrer alten Rechte und ihrer Kultur beraubte Nation hat bisher ihre Volksmusik und Poesie, die reichste in Europa, bewahrt, die diejenigen geistigen Bande bilden, mit denen die Ukrainer zu einer Nation verbunden sind. Die ukrainischen Lieder, die in jedem Dorfe gesungen werden, voll tiefer Melancholie und Sehnsucht nach dem verhallten Ruhm der Nation, sind eine Quelle, woraus die Ukrainer noch jetzt ihre Kraft und die Kampfeslust für ihr Vaterland schöpfen. Und der „Kobsar" des größten ukrainischen Dichters Schewtschenko wurde zum Evangelium jedes Ukrainers, ob eines Intellektuellen, ob eines Bauern, das ganze Generationen im glühenden Haß gegen ihren Feind zu einem Ganzen vereinigte, das nur von einem Wunsche beseelt ist.

Dieses Einheitsgefühl, das diejenigen „Imponderabilien" bildet, von denen (nach Bismarck) der Erfolg der Einheitsbestrebungen eines Volkes abhängt, hat in der Ukraine nicht nur einen passiven, die Einheit der Nation bewahrenden, sondern auch einen aktiven Charakter, der die Nation in ihren Befreiungsbestrebungen stärkt. Wir haben schon gesehen, wie stark sich in den letzten Jahren die Absonderungstendenzen in der Ukraine zeigen. Diese Tendenzen haben schon allmählich den russischen Einfluß im Lande, — in kultureller, sowie in politischer Hinsicht — geschwächt. Sie haben den ganzen kulturellen Charakter der Ukraine (Vereine, Zeitungen, Theater) stark ukrainisiert, sie haben auch das politische Leben beeinflußt, das seinen bisher ausgesprochen russischen Charakter einbüßen mußte. Sie haben sogar das ökonomische Leben des Landes, das sich von der russischen Vormundschaft befreien will, auch unter ihre, unter

die nationale ukrainische Fahne zu stellen gewußt. Diesem Prozesse — der Ukrainisierung des ganzen öffentlichen Lebens in der Ukraine, kam auch die ökonomische Entwicklung zu Hilfe. Die seit 1906 größeren Umfang annehmende Parzellierung des Großgrundbesitzes zieht in der Ukraine bei der dort existierenden nationalen Gliederung der Bevölkerung die Schwächung des russischen und Stärkung des ukrainischen Elementes nach sich*). Wie ein Mathematiker, zwischen einer Funktion und ihren Argumenten eine Abhängigkeit feststellt, hat die Revolution von 1905 auf einmal den Zusammenhang zwischen der Ukrainisierung Süd-Rußlands einerseits und seiner wirtschaftlichen Entwickelung und Demokratisierung andererseits festgestellt. Dieser Zusammenhang läßt uns voraussehen, mit was für riesigen Schritten die Ukrainisierung Süd-Rußlands vor sich gehen würde, wenn der rechtlichen Befreiung der unteren Bevölkerungsschichten in Rußland 1905 nicht ein Damm entgegengesetzt worden wäre. Nur die russische Staatsgewalt hat diesen Nationalisierungsprozeß in der Ukraine aufgehalten. Fällt aber diese Gewalt weg und wird den Kräften der wirtschaftlichen und politischen Entwickelung in der Ukraine freies Spiel gelassen, so wird man in einigen Jahren vergessen, daß die Ukraine (besonders die rechtsseitige mit ihren 4 Prozent Russen) jemals ein „russisches" Land war! Dann wird die Ukraine, der weder die natürlichen noch geistigen Vorbedingungen dazu fehlen, es verstehen, zu einem einheitlichen wirtschaftlichen und staatlichen Organismus sich zu konsolidieren. Der starke Staatentrieb, den die Ukraine im Laufe ihrer Geschichte bezeugte, wird ihr dazu gewiß helfen. Dieser Staatsorganismus wird Rußland seiner besten Kräfte berauben, die ihm allein seine Raubpolitik ermöglichen, dem Panslawismus ein Ende bereiten und Europa einen dauernden Frieden bescheren.

Jetzt ist das Problem der selbständigen Ukraine seiner Lösung näher als je.

Das originellste in den Wandlungen der ukrainischen Staatsidee ist, daß alle Mächte, die ihre Realisierung zur Aufgabe ihrer äußeren Politik machten, sehr oft fast gegen ihren Willen dazu gezwungen waren. So zum Beispiel Polen 1659. Zögernd entschloß sich auch Karl XII. mit Mazeppa zu gehen. Die Pforte, die 1680 ihre ukrainefreundliche Politik aufzugeben schien, mußte noch manches Mal in dem folgenden Jahrhunderte zu

---

*) Dazu trägt auch der immer wachsende Zuzug der ländlichen (ukrainischen) Bevölkerung in die Städte bei, die ihren russisch-jüdischen Charakter dadurch allmählich verlieren.

dieser zurückkehren. Preußen hat oft diese Idee, als dem Reiche schädlich, abgewiesen. Ebenso war Oesterreich durch ganze Dezennien nicht dazu zu bewegen, mit dieser Idee sich zu befassen, und beide strebten in verzweifelten Versuchen nach Annäherung an Rußland. Und das alles nur, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Kluft, die beide Staaten von Rußland trennt, unüberbrückbar ist, und daß die „kindischen" Projekte der Zerstückelung Rußlands doch das geeignetste Mittel darbieten, die Suprematie des Moskowiterreiches zu brechen, eine Tatsache, die die ganze zwingende Kraft dieser Idee zeigt!

Wie ein Komet erscheint die ukrainische Frage regelmäßig an dem politischen Himmel Europas, jedesmal, wenn ein kritischer Moment für Rußland naht.

Jetzt ist sie mit dem Schicksal Oesterreich-Ungarns und Deutschlands fest verbunden, an deren Sieg wir, russische Ukrainer und unsere Brüder in Österreich-Ungarn unsere Zukunft knüpfen. Wenn aber Rußland geschlagen wird, werden die beiden mitteleuropäischen Kaisermächte endlich die ukrainische Frage zu lösen gezwungen sein. Bis das nicht geschieht, also im Falle des Friedens mit einem geschlagenen, aber nicht durch Gebietsabtrennungen vernichteten Rußland, ist kein dauernder Friede zu erwarten. Die Zeiten, wo man behauptete, es existierten zwischen Rußland einerseits, Deutschland und Oesterreich andererseits keine prinzipiellen Interessengegensätze, können nie zurückkehren. In Kleinasien wird es immer den Keim zu einer Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Rußland geben; in Galizien zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn. Von der stetigen Gefahr dieser kommenden Auseinandersetzungen sich befreien wollen, heißt: die russische Macht jetzt brechen.

Damit bietet die Geschichte Oesterreich-Ungarn und Deutschland eine schöne großzügige Aufgabe von welthistorischer Bedeutung! Während Frankreich und England, angeblich für „the rights of the smaller nationalities of Europe"*) — wie vor kurzem Mr. Asquith verkündete, kämpfend, dem Zaren helfen, die Freiheit des ukrainischen Volkes in Galizien zu erwürgen und seine Macht in Europa zu stärken, bietet sich den verbündeten Armeen die Möglichkeit, das zu vollbringen, was bisher den besten Feldherren Europas, weder Karl XII. noch

*) Jedem, der die Liebe Englands zu den „kleineren Nationalitäten" richtig beurteilen will, sind „Oxford Pamphlets" zu empfehlen, insbesondere die Broschüre „The National Principle and the war", wo dem ukrainischen Volke nur ein Recht zugestanden wird, nämlich das Versinken im russischen Meer!

Napoleon, gelungen war: die Befreiung der zwei Erdteile von dem beschämenden Drucke der Moskowiter, die wirkliche Emanzipation von mehr als 70 Millionen Menschen, die in der russischen Sklaverei schmachten.

Nur wenn dies Ziel erreicht ist, wird das ganze auf den Schlachtfeldern in Ost und West geflossene Blut nicht umsonst geronnen sein. Die Frage, in welchen Beziehungen die Ukraine zu ihren Nachbarn stehen würde, ist der näheren Zukunft vorbehalten und geht über das Thema dieses Buches heraus. Eins ist nur sicher: der auf dem Stromgebiet des Dniepr zu errichtende Staat, aus dem Leibe des heutigen russischen Imperiums herausgeschnitten, von einem Volke bewohnt, in dem seine russenfeindlichen Traditionen nicht nur nicht erlöscht, sondern durch die letzte Politik Rußlands gestärkt, *wird für unabsehbare Zeit für jede politische Kombination zu haben sein, deren Spitze gegen Rußland gerichtet wird.*

